

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plunckow, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Fernbach & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprech-Nr. 1111. Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Subskriptionsgebühr: die Tagesblätter 20 Pf., die Sonntagsblätter 20 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postkontonr. Nr. 5335 Berlin. — Gewagter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 119.

Magdeburg, Donnerstag den 24. Mai 1917.

28. Jahrgang.

Frühling auf Gräbern.

Jede große Durchbruchschlacht des Westens hatte eine Stadt im Rücken. Was an der Somme für die Engländer Amiens war, hieß bei den Deutschen Cambrai und St. Quentin. Was heute Douai für die Arras-Kämpfe, das bedeutet Laon für die Aisne-Schlacht an der Aisne.

Diese Städte im Rücken der Heere sind Eisenbahnenzentren und Truppenansammlungsplätze. Sie werfen die frisch herbeigekämpften Massen geordnet nach vorn und nehmen ihre blutigen oder abgefärbten Reste wieder in sich auf. Diese Städte haben ihre eigene Psychologie. Die Unruhe der Einwohner beim fernem Grollen der Geschütze, die über ihr Schicksal entscheiden, die Abschiedsfeste der Ausziehenden, das Glück der Zurückgekehrten, die entlaßt, gebadet, rauchend vor den fahlen Anlagen der Geschäfte stehen, das Jagen der Beschießempflüger, deren verstaubte Motorräder sich zwischen Batteriekolonnen und Sanitätsautomobilen hindurch winden. Täglich Musik und allmächtig Fliegeralarm.

Damals, als die Brüsseler am Mechelner Tore mit Blumensträußen standen und auf die ausgebrochene Antwerpen-Verhandlung warteten, begann es. Vor vier Wochen,

als die Aisneschlacht anhub,

hatten die Bürger von Laon sich festlich gekleidet. Es sind nur 13 Kilometer von Laon bis zur Front. Sie haben ihre Kleider wieder fortgehängt. Aber jeden Abend kann man sie auf der steilen Südmauer der Bergfestung stehen sehen, fragend, gestikulierend, prüfend, ob die Einschläge näher rücken! „Nous espérons toujours“ (Wir hoffen immer noch), sagte der Mann im „Hotel zum Thaler“. Sie haben bald drei Jahre gewartet. Das erste, was sie von ihren Landsleuten sahen, waren die Rauchfahnen ihrer Granaten. Die Granaten zerschlugen ihre Gärten und Wiesen am Fuße der Stadt. Sie fielen in ein Krankenhaus und lösteten neben einigen Idioten auch drei französische Nonnen. Aber das tat der Sehnsucht keinen Abbruch, mit der sie das Näherücken dieser Rauchfahnen erwarteten. Wie Schiffsbrüchige auf einer Insel, die von fern den Rauch eines Schiffes sehen.

Dieser jäh aus der Ebene herausragende Stadtberg mit seinen Kirchen und Kapellen, alten Mauern und Toren, blühenden Gärten und Obstkulturen hat zu seinen Füßen die ganze reiche und bunte

Geschichte Frankreichs dahintrollen

sehen. Er sah die Legionen Cäsars, die aus dem Lager von Verri-au-Bac siegreich gegen die Hauptstadt der Suevionen (Soissons) vordrangen, den Merowinger Chlodwig, der das Laonais seinem Frankreich einverleibte. Normannen brandschagten die Stadt, Ungarn verwüsteten die Umgegend. Den kaiserlichen Ottonen widerstand die Festung. Aber Hugo Capet nahm sie durch Verrat und ließ sich in ihrer Kathedrale zum ersten französischen König wählen. Im Jahre 1112 läßt eine Revolution der Bürger gegen den Fendalbischof Gaudin die Kathedrale, 12 Kirchen und den größten Teil in Flammen aufgehen. Prämonstratenser und Tempelherren, Franziskaner und Johanniter erscheinen und machen aus der ehemaligen fränkischen Königsstadt eine Stadt der Kirchen und Klöster, Bruderschaften und Seminare. Am Ende des 14. Jahrhunderts ist die heutige Kathedrale vollendet. Die Zeit des absoluten Königtums sieht in der Zitadelle eine Zwingsburg gegen das aufrührerische Bürgertum entstehen. Die Stadt wird Garnison und an Stelle der Klöster treten die Kasernen.

Die große Revolution, der die Stadt einen ihrer tüchtigsten Generale schenkt (Marschall Sérurier), räumt mit der kirchlichen Vergangenheit mächtig auf. Die Orden wurden vertrieben, die gotische Abtei niedergebrannt, das Kloster St. Jean zur Projektur, der bischöfliche Palast zum Justizgebäude gemacht. Die Kathedrale wurde angeraubt und zeitweilig als Kornkammer benutzt. Raueinander wurden in ihr die „Göttin der Vernunft“ und das „Güßte Weizen“ angebetet.

Im neuen Frankreich ward Laon die ruhige Hauptstadt des Departements Aisne. Aber die letzte Phase der napoleonischen Kriege reißt die Stadt noch einmal in die europäische Geschichte. Nach dem Gefecht bei Craonne werden am 10. März die Franzosen südlich Laon durch die Deutschen und Russen vernichtend geschlagen. Napoleon passiert auf der Flucht von Waterloo die Stadt. 1870 erschienen am 6. September die ersten Mienen in der östlichen Vorstadt. Beim

Einzug der preussischen Truppen

läßt ein französischer Feuerwerker die Zitadelle in die Luft fliegen, wobei 150 Franzosen und 32 Deutsche zugrunde gehen. Erst am 24. Oktober 1871 verlassen die letzten bayrischen Besatzungstruppen die Stadt.

Laon wird nun Sitz des 2. Armeekorps und erhält ein Waffenarsenal. Die Kathedrale, die auf 20 Kilometer im Umkreis die Landschaft beherrscht, wird restauriert. Neue Kasernen entstehen. Im Jahre 1899 sammelt ganz Frankreich und seine Kolonien für ein Denkmal, das zu Ehren dreier 1870 als Spione erschossener Lehrer vor der Normal-Schule errichtet wird. 1912 beginnt der Bau der großen Artilleriekaserne, die heute zeitweise unter französischem Feuer liegt. Im März 1914 wird Laon als offene Stadt erklärt. 1916 sollte die Kathedrale endlich fertig sein. Aber schon am 2. September 1914 ziehen die deutschen Truppen unter den noch heute mit Holzgrünten bedeckten Türmen des berühmten Bauwerks in die Stadt ein.

Zweieinhalb Jahre lang hausten in den alten gotischen und romanischen Hallen und Erkern, geistlichen und weltlichen Palästen unsere Stappen und Stäbe. Die geräumigen Kasernen boten der Truppe bequeme Unterkunft. Laon war niemals eine unruhige Stadt in diesen Jahren. Das „schlafende Heer“ nannte man im Scherz den Frontabschnitt von Soissons bis zur Champagne. Die Stadt träumte zwischen ihren Fliederbüschen und eingestürzten Mauern, zwischen ihren Spargel- und Artischockenbeeten trotz der Feldpolizisten und Landsturmlente und der Ernährungsschwierigkeiten, die auch für ihre Einwohner immer größer wurden.

Bis der März 1917 kam.

Der Hindenburgische Rückzug machte die Front des „schlafenden Heeres“ zum südlichen Drehpunkt unserer Siegfriedstellung. Laon ward lebendig. Truppen und Kanonen durchzogen die Stadt. Die Pässe aufs Land wurden immer teurer. Die Einwohner horchten auf. Eines Tages begann das „rollende Feuer“. Es kam von Süden und — wo es nie herkam — auch von Westen. Es kam immer näher und plötzlich — am 19. April — liegen auf den südlichen Höhen am Horizont die ersten französischen Rauchfahnen auf. Laon lag jetzt mitten im Winkel unserer neuen Stellung. Von drei Seiten leuchteten nachts die Feuer von den Bergen. Die Städte des Laonais brannten, und im Holze der alten Artilleriekaserne wühlten die Granaten tiefe Trichter aus dem Boden.

Heute ist Frühling im Laonais. Die grüne dehnt sich der Teppich der Wiesen und Acker. Um die Dörfer läuft der weiße Kranz der Obstbäume. In der Mulde von St. Vincent drängen sich Kirichen und Aprikosen bis oben an die Südmauer der Stadt. Aber auch aus den alten Steinen heraus

grünt und blüht es.

Der Wein wuchert über den gotischen Bogen der Janenhöfe, die die Häuser der Straße von St. Jean zieren. In den Schlangelinien der Bergstraßen winden sich weißblühende Kastanien zu Tal. Unter dufendem Flieder putzen die Kämpfer von Mennejean-Ferme ihre Maschinengewehre. Und in dem dichten Buschwerk der zerfallenen Porte de Soissons schlagen Nachtigallen.

Heiß bräutet die Sonne über dem steinernen Meere der Bergstadt. Gegen den wolkenlosen blauen Himmel leuchtet das Gelb der Fesselballone. Ueber den Schienensträngen der Fahrradbahn flimmert es. Vom Firne der Kathedrale — zwischen steinernen Teufel-, Mönch- und Nonnenstragen — ragen die kleineren Regenrohre trocken, glühend-

heiß in die Luft. Aber in der Kathedrale selber ist es schattig, kühl, fröstelnd kalt. Noch immer fällt das zarte blaue Licht durch die hohen Fenster, die runde Rose in dem weiten lichten Raume spielt an den weißen Säulen und auf dem flachen Boden, wie in den Tagen Ludwigs des Heiligen. Aber es knien keine Gläubigen zwischen den Pfeilern. Bettstelle neben Bettstelle in dichten langen Reihen. Es riecht nicht nach Weihrauch, sondern nach Karbol. Und das Senfzen der Verwundeten zieht durch die Halle, klettert an den Pfeilern hinauf und rüttelt an den bunten Fenstern, als suchte es Sonne, Frühling und Leben.

Am Westausgang von Laon zwischen St. Martin und St. Vincent liegt der deutsche Soldatenfriedhof. Am östlichen Ende des Felsens erhebt sich weithin sichtbar die Zitadelle. Ihre dreistöckige Kaserne beherbergt die letzten

Gefangenen der Aisneschlacht.

Die Franzosen bewegen sich in den Zimmern und auf der Treppe, sie sitzen auf den Fensterbänken, ganz, als ob sie zu Hause wären. Unsere Wachen plaudern mit ihnen. Da ist nicht nur kein Haß. Da ist ein Schicksal, das sie alle auf Jahre von der Heimat losriß. Dieser lange Krieg mag in den Zeitungen der verschiedenen Länder viel Haß und Feindschaft zurücklassen. Unter den Menschen der Front hat er viel Verständnis und Achtung geschaffen. Gerade für die Zukunft.

Aber da sind noch andre Gefangene in der Kaserne. Starkknöchige, untersehte, gelbe Gestalten mit Schlitzaugen und platter Nase. Sie kriechen aus den untersten Bettwinkeln hervor, stehen stramm und werfen die gelbe Hand an den Stahlhelm. Es sind die letzten Hilsböcker Frankreichs. Nachdem das afrikanische Reservoir erschöpft ist und auch Madagaskar bereits geblutet hat, mußte Hinterindien an die Front. Aus Longking, Anam, Kotschindjina arbeiteten schon seit einem Jahre Zehntausende von Kulis in Frankreichs Häfen und Fabriken. Für die Entsendung der Aisneschlacht wurden aus ihnen Elitebataillone formiert. Sie verbluteten an einem Tage. Die meisten liegen erschossen und erschlagen vor unserer Linie. Diese zitternden elf armen Teufel sind ein trauriger Rest, verachtet selbst von ihren blauen Kameraden.

Die Zitadelle von Laon war im Frieden ein geräumiges Soldatengefängnis. Das heißt, der Feldweibel, der mir die Zellen zeigt, sagt, daß in keinem deutschen Militärgefängnis es solche kleinen dunkeln Löcher gäbe wie hier. In den bessern dieser Zellen haben

die französischen Spione

gesehen, die während des Krieges hier abgeurteilt wurden. An der weißen Kalkwand einer solchen Zelle — gerade über der Brücke — steht mit Bleistift in engen Buchstaben die ganze Lebensgeschichte eines Spions geschrieben, aufgezeichnet in der letzten Nacht vor seinem Tode. Dieses Bekenntnis einer geängstigten Seele — mit Fluchen gegen Gott und die französische Behörde, die ihn in das Unternehmen hegte — ist von solcher innern Wucht und Leidenschaft, daß ein zweiter Spion, den man nach Monaten zufällig in dieselbe Zelle sperrte, am nächsten Morgen ein volles Geständnis ablegte.

Es sind im ganzen dreizehn Spione auf der Zitadelle von Laon erschossen worden. Sie liegen unter grünem Rasen zwischen den Wällen der Zitadelle am äußersten Dithorn des Festungsbergs. Jedes Grab trägt ein Kreuz und einen Namen. Es sind Soldaten und Bürgermeister, Lehrer und Feldhüter. Sie sind fast alle tapfer gestorben. Niemand werfe einen Stein auf sie. Vielleicht wird Frankreich ihnen ein stolzes Denkmal setzen, wie den Schullehrern vor der Ecole Normale. Heute singen über ihren Gräbern die Buchstaben wie über den deutschen Kreuzen drüben zwischen St. Martin und St. Vincent. Und der Frühlingswind bläst über sie hin, wie er über manches deutsche Spionengrab in England und in Frankreich weht.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Stockholmer Friedensarbeit.

Der holländisch-standinavische Ausschuss der sozialistischen Internationale, der seit einigen Wochen die Vorarbeiten für den Zusammenritt einer internationalen Sozialistenkonferenz leitet, hat eine Rundgebung an die sozialistischen Parteien aller Länder erlassen. Sie ist ein Aufruf zum Sammeln zu gemeinsamen Wollen, der an alle Teile des sozialistischen Proletariats ergeht. Was der Krieg auseinandertrieb, das wird der Frieden, der wieder heraufsteigen soll, durch die gemeinsame Tat aufs neue verbinden. Die Rundgebung des holländisch-standinavischen Ausschusses in Stockholm hat folgenden, vom Ewensta Telegrammbüro gemeldeten Wortlaut:

Unter dem Einfluss der russischen Revolution und der gewaltigen Hoffnungen, welche sie weckte, fasste die holländische Abordnung des internationalen Sozialistenbureaus den Entschluss, eine

Auseinandersetzung aller Abteilungen der Internationale einzuberufen. Es wurde demgemäß eine Einladung an alle angelegenen Parteien und für die kriegsführenden Länder an die Reichsheiten ebenso wie an die Minderheiten gerichtet, ebenso wie an die neutralen Parteien, welche sich während der Kriege gebildet haben.

Dieser Entschluss wurde in weiten Kreisen mit Beifall aufgenommen. Er wurde veranlasst durch die wiederholten dringenden Aufforderungen, welche dem internationalen Sekretariat von zahlreichen befreundeten Parteien seit Beginn des Krieges und von den Parteien der Vereinigten Staaten, Italiens, der Schweiz, Bulgariens, Portugals und später von den Parteigruppen Australiens, Großbritanniens, der englischen Kolonien und unlangst noch wiederum durch die sozialistischen Parteien der Niederlande, Schwedens, Norwegens, Uruguays, Spaniens, Argentiniens und Dänemarks zugegangen, welche eine Entschließung zugunsten der Berufung des sozialistischen Bureaus fassten, die durch eine sozialistische Konferenz der neutralen Länder im Haag gebilligt war. Dieser Entschluss stellt einen ernsthaften Versuch dar, die sozialistische Internationale als einen

Wachsthum der Arbeiterheit wiederherzustellen und durch sie die Fundamente eines allge-

meinen Friedens auf der Grundlage der überlieferten Grundsätze unserer Kongresse zu schaffen.

Die Abgeordneten der sozialistischen Parteien Schwedens, Norwegens und Dänemarks haben die Entschließung der holländischen Abordnung gebilligt. So wurde der holländisch-standinavische Ausschuss gegründet, welcher durch das vorliegende Schreiben die angelegenen Parteien und die erwähnten Minderheiten eingeladen hat und einlädt, an den Besprechungen teilzunehmen, die vom 15. Mai ab stattfinden und mit jeder einzelnen Abordnung stattfinden werden.

Der Zweck dieser Vorbesprechungen ist, die gegenwärtige Stellung der verschiedenen Parteien im Hinblick auf die Weltkrisis und die tatsächlichen Möglichkeiten einer Lösung der Friedensfrage festzustellen, ferner, wenn möglich ein gemeinsames Programm aufzustellen, auf Grund der sozialistischen Auffassung, und endlich die Möglichkeit der Einberufung einer allgemeinen Versammlung zu prüfen. Jede der Parteien, welche an den Besprechungen teilnimmt, wird sich das Recht sichern können, ihre Entschlüsse in Rücksicht auf die Vollversammlung bis zum Abschluss der Vorbesprechungen zu verschieben.

Inzwischen hat auch der Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg die Initiative zur Berufung einer allgemeinen Zusammenkunft ergriffen. Unser Ausschuss hat dieses Vorhaben mit Freuden begrüßt als Zeichen für die neuen, weitgehenden Ansprüche der Arbeiterklasse, welche sich mehr und mehr von der immer wachsenden Notwendigkeit Rechenschaft gibt, alle Kräfte des

Weltproletariats gegen den Imperialismus in Bewegung zu setzen, um endlich den Grund zu einem allgemeinen, dauerhaften und endgültigen Frieden zu legen. Der holländisch-standinavische Ausschuss hofft auf eine Verständigung mit der Abordnung, welche der Arbeiter- und Soldatenrat binnen kurzen nach Stockholm zu senden gedenkt, um so der bereits begonnenen Arbeit mehr Kraft zu geben und zu einem gemeinsamen Vorgehen zu gelangen.

Das Werk, welches wir begonnen haben, ist von seinen Anfängen an durch die Nachregeln gewisser Behörden gestört worden, welche mehreren Vertretern, die sich nach Stockholm zu begeben müßten, ihre Pässe verweigert haben; diese Handlungsweise ist ein Verbrechen gegen die politische Freiheit und zugleich der Ausdruck von Feindseligkeit gegen die Interessen der Proletarier.

Der Ausschuss weist von vornherein jede etwa beabsichtigte Einflußnahme einer Regierung auf die Zusammenkunft oder die Beratungen gegenstandslos. Der beabsichtigte Zusammenkunft zurück und erhebt Widerspruch dagegen, daß man einen Druck auf die Konferenz ausüben versuchen könnte, indem man den Gruppen, welche die Politik ihrer Regierungen unterstützt haben, Pässe bewilligte, denen aber, welche diese Politik bekämpft haben, die Pässe verweigerte. Die Internationale vertritt die

Interessen keines der Kriegführenden; sie muß ihren eignen Weg gehen, ihren eignen Zielen nachstreben, die keine andern sind als die der Menschheit, und im entscheidenden Augenblick an der Seite der geschichtlichen Mächte der bestehenden Ordnung alle Kräfte des Proletariats in die Waagschale werfen.

Der holländisch-standinavische Ausschuss wird seine Aufgabe kraftvoll und ausdauernd zu lösen suchen, trotz der Schwierigkeiten, die er antreffen könnte; in diesem Gedanken hat er sich in Stockholm als dauernder Mittelpunkt für die Tätigkeit des Proletariats zugunsten eines sozialistischen Friedens gebildet. Wie nützlich Besprechungen mit den verschiedenen Parteien sein würden, ist uns von Beginn unserer Zusammenkünfte an klar gewesen. Seit fast 3 Jahren haben wir feststellen können, wie sehr gegenseitiger Egoismus überall gewachsen ist, wie sehr Verdächtigung die besten Absichten der Gegenpartei zu durchkreuzen droht und Mißverständnisse Klüfte aufgerissen haben. Wenn man aber auf die Quelle des Übels zurückgeht, so sieht man oft, daß ein Meinungsaustrausch die Meinungsverschiedenheit zerstreuen oder wenigstens stark hätte mindern können.

Die Internationale muß sich also wieder zusammenfinden. Um dieses Ziel zu erreichen, richten wir diesen dringenden Aufruf an die sozialistischen Arbeiter aller Länder. Es lebe die Internationale der sozialistischen Arbeiter!

Folgen die Unterschriften:
Holländisch-standinavischer Ausschuss. Für die sozialistische Partei Schwedens: Branting, Möller, Söderberg. Für die sozialistische Partei Dänemarks: Stauning. Für die sozialistische Partei Norwegens: Widnes. Für die sozialistische Partei Hollands: Albarde, Droefstra, van Kol. Die Schriftführer: Guzman, Engberg.

Was der Krieg bringt.

Ermüdet.

Die indischen Truppen erwidern. Deshalb ist nach der siebenjährigen Jingo-Schlacht vorläufig ein Ruhepaus eingetreten. Der Wiener Centralstabbericht meldet darüber zum Dienstag:

Der Feldmarschall Lord Roberts, nach seiner letzten erfolgreichen Expedition seiner Infanterie nach Indien, hat sich in der letzten Zeit in der Gegend eines Ortes, 30 Meilen von dem indischen Grenze, auf der Suche nach einem geeigneten Ort für eine Winterquartiere, beschäftigt.

Das am Abend ausgegebene Bulletin des Kriegsbüros meldet, daß auch im Verlauf des Dienstag keine Kämpfe gemeldet wurden.

Der Seerrieg.

Verlorenes Schiff. Der englische Dampfer „Hull“, von London nach Liverpool unterwegs, wurde am 12. d. d. im Nordsee vermisst. Vermutlich war er auf dem Weg nach London, als er am 12. d. d. im Nordsee vermisst wurde. In der Nähe der Inseln Orkney wurde ein Boot mit einer Leiche an Bord gefunden. In der Nähe der Inseln Orkney wurde ein Boot mit einer Leiche an Bord gefunden. In der Nähe der Inseln Orkney wurde ein Boot mit einer Leiche an Bord gefunden.

Das am 12. d. d. ausgegebene Bulletin des Kriegsbüros meldet, daß auch im Verlauf des Dienstag keine Kämpfe gemeldet wurden.

Das am 12. d. d. ausgegebene Bulletin des Kriegsbüros meldet, daß auch im Verlauf des Dienstag keine Kämpfe gemeldet wurden.

Das am 12. d. d. ausgegebene Bulletin des Kriegsbüros meldet, daß auch im Verlauf des Dienstag keine Kämpfe gemeldet wurden.

„Zeiger“ auf der Höhe der Küste der Bretagne versenkt. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Drei schwedische Dampfer versenkt. Die drei von England nach Schweden abgefahrenen schwedischen Dampfer „Söderland“, „Söder“ und „Söder“ sind versenkt worden. Von der Besatzung der „Söderland“ sind zwei Mann, von der „Söder“ acht Mann umgekommen. Der Dampfer „Söder“ wurde später in beschädigtem Zustand in den Hafen von Göteborg gebracht. Dieser Vorfall hat in der schwedischen Presse und bei der Bevölkerung überaus heftige Erregung hervorgerufen. Wegen der Verluste von Menschenleben und der für die schwedische Volkswirtschaft wertvollen Ladungen strafte die schwedische Regierung energigegenüber ihren Behörden in Berlin, unter Verletzung eines Protestes bei der britischen Regierung Vorkehrungen zu machen. Der schwedische Dampfer „Söderland“, der in Göteborg angekommen ist, war gleichzeitig mit dem versenkten Dampfer „Söderland“ von England abgegangen. Als „Söderland“ versenkt wurde, waren beide Dampfer von vier englischen Torpedobooten begleitet. Der Dampfer sank in Laufe weniger Minuten.

Aufgebracht. „Verlorenes Schiff“ meldet aus Stockholm: In der Nacht auf Montag brachen deutsche Kriegsschiffe mindestens drei schwedische Dampfer, die sich auf der Küste von Schweden nach London auf dem Weg nach Großbritannien befanden, auf. Mehrere schwedische Dampfer aufgebracht und südwärts geschleppt wurden.

Hindenburg und Bethmann.

Das auf der Idionkonferenz entwickelte Plon des Expremier und Exministerpräsidenten Groen van Groenou, den verhöfsten Kommandeur dadurch zu führen, daß man ihn in einem Konflikt mit der Obersten Seeresleitung hinarbeitet, haben alle Parteien verurteilt, als General Haugmann ihn auf der Reichstagsströmung als Tagesakt geg. Trotzdem wird dieser Gehalt von der konservativen Kanzlerfraktion gutwillig verfolgt. So schreibt der Berliner Sozial-Anzeiger, daß er in der Sache der Kriegsziele mit der Obersten Seeresleitung vollkommen übereinstimmt, der seit einiger Zeit im Lager der Kanzlerfraktion abgerückt „Berliner Sozial-Anzeiger“:

Diese Abweichung kann sich nach unserer Meinung nur auf die ungenügenden und unvollständigen Ziele beschränken, die man sich in unüberlegter Eile dem Kanzler, sondern er der Verwirrung unklarheit, unvollständigen Generalen gegenüber haben dürfte. Obwohl der Reichstagspräsident von Hindenburg, wie der Erste Generalleutnant von Hindenburg, in der Sache der Kriegsziele mit der Obersten Seeresleitung vollkommen übereinstimmt, der seit einiger Zeit im Lager der Kanzlerfraktion abgerückt „Berliner Sozial-Anzeiger“:

Die Bemerkung soll sich gegen die Kanzlerfraktion richten, trifft aber im Behauptung nicht zu, sondern keine Feinde. Der Reichstagspräsident hat sich nur gegen die Behauptung gewandt.

daß über die Kriegsziele zwischen ihm und der Obersten Seeresleitung Streit herrsche. Dabei wird selbstverständlich die Oberste Seeresleitung zu den Kriegszielfragen nur in soweit Stellung genommen haben, als diese strategischer Art sind. Jeder Uebergriff auf das politische oder wirtschaftliche Gebiet, dessen Bearbeitung allein der Zivilregierung zukommt, wäre verwerflicher Militarismus; alle bisherigen Erklärungen Hindenburgs und Ludendorffs lassen darauf schließen, daß ihnen nichts ferner liegt als eine

Einnischung in die Amtsgeschäfte des Kanzlers. Nicht diese hat Bethmann unter Hindenburgs Schild und Schutz stellen wollen, sondern er hat sich nur mit vollen Recht dagegen verwahrt, daß die beiden großen Seeführer zum Sturmbod gegen ihn mißbraucht werden.

Das geschieht gleichwohl unentwegt tagaus, tagein. Versammlungen des unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden in Danzig und anderwärts haben Ergebenheitstelegramme an den Generalfeldmarschall von Hindenburg geschickt, und dieser hat mit einem an sich gleichgültigen Dankesgruß geantwortet. Weil in dem Telegramm der Unabhängigen der Wunsch nach einem Frieden ausgedrückt war, der Deutschlands Zukunft sichert und den gebrauchten Opfern entspricht, hat der Generalfeldmarschall geantwortet, er hoffe gleichfalls fest auf die Erfüllung dieser Wünsche für Deutschlands Zukunft. Daraus folgert nun die „Deutsche Tageszeitung“ morgens und abends in mindestens zwei Aufsätzen, daß Hindenburg ein Parteigänger der „Unabhängigen“ sei — gemeint sind die „Unabhängigen“ vom Großen Flügel, nicht die „Unabhängigen“ vom Kleinen Flügel. Wie unzulässig diese Schlussfolgerung über den Generalfeldmarschall ist, zeigt die Auslassung des „Berliner Sozial-Anzeigers“. Hindenburg hat einer einfachen Höflichkeitspflicht genügt, indem er für eine Begrüßung dankte, in die Politik, hat er sich nie eingemischt, und jeder einseitige Mensch müßte seinen Wunsch respektieren, nicht in den politischen Kampf hineingezogen zu werden.

Aber die **Republikpolitik der Kanzlerfraktion** wird darauf nicht verzichtet. Hat doch kurz vor der Kriegszieldebatte die „Republik“ aus einer süddeutschen konservativen Zeitung unter dem später auch von Herrn von Groen gebrauchten pompösen Worte „Kaiser, höre dein Volk“, folgende Sätze nachgedruckt:

Reiz der Kaiser, was im Volk vorheißt? Er weiß es offenbar nicht. Darum sollten deutschbewusste Männer aus allen Bundesstaaten ohne Unterschied der Partei sich zusammenschließen und den Weg zum Kaiser suchen. Hindenburg wird ihn ihnen zu öffnen wissen, wenn er anders nicht aufgefunden wäre. Nur auf diesem Wege vermögen wir noch eine Rettung aus den jämmerlichen Wirrungen unserer innerpolitischen Lebens zu erblicken.

So deutlich sprechen die Kanzlerfraktion in der Presse ihre Pläne aus. In geheimen Denkschriften haben diese Herren die sich maßlos über Scheidemanns „Revolution“

„Erhebung“ ... noch ganz andre Töne angeklungen. Da haben die Salin-Forscher und Gehäufte ziemlich unbedacht mit einer Militärrévolution gedroht, wenn die Regierung sich nicht sofort auf ihren eroberungsflüchtigen und sozialistenpresserischen Standpunkt stellt. Natürlich ist das alles Kinderlei und großer Unfug. Es beweist bloß, wie wenig Rücksicht im Volke die Eroberungspolitiker haben, wenn sie in dieser Weise an die Gewalt von oben her zu appellieren suchen. Das sind wahrhaft verzweifelte Mittel für eine verzweifelte Politik.

Welchen Erfolg sich die Alldeutschen im Ernste von dem Versuch versprechen können, Hindenburg in den Streit der Partei hineinzuziehen, ist uns bei allem Nachdenken unerfindlich. Mit seinem Vorgänger in der Leitung des Generalstabs, dem General v. Falkenhayn, haben die Konsernativen dasselbe Spiel in den Tagen der Verdunoffensive ja auch schon getrieben. Praktisch kann dabei nichts anderes herausgekommen, als daß der Generalfeldmarschall sich eines Tages noch viel deutlicher und herber als bisher verbittert, daß man seinen Namen in den innerpolitischen Streitfragen mißbraucht, zu denen er bisher nicht im geringsten Stellung genommen hat, und in die er sich mit höchster Wahrscheinlichkeit auch bis Kriegsende nicht hineinmischen will. Daß der Führer des Heeres seinen Siegeswillen und seine Siegeszuversicht betont, versteht sich von selbst und bedeutet keinerlei Programm für die politische und wirtschaftliche Entscheidung der Kriegstragen. In diese hat sich die Heeresleitung glücklicherweise nie gemengt, und es ist ein schändliches Spiel, sie mit aller Gewalt in den Streit hineinzuziehen zu wollen.

Ursachen der Lederknappheit.

Einige bayerische Zentrumsabgeordnete haben im Reichstag eine Anfrage eingebracht, die auf bedenkliche Maschinen in der Lederindustrie hinweist. Die Anfrage lautet: „Bei vielen Gütere- und Fellverkaufsgenossenschaften sowie bei Häutegroßhändlern lagern große Mengen von Rindviehhäuten und Kalbfellen, so beispielsweise in München über 500 Großviehhäute und über 400 Kalbfelle, in Nürnberg über 1100 Großviehhäute und über 2200 Kalbfelle, in Würzburg über 1500 Großviehhäute und über 4300 Kalbfelle, in Augsburg über 4200 Großviehhäute und über 4300 Kalbfelle, in Münden über 15 000 Großviehhäute und über 9000 Kalbfelle, welche trotz Angebots von der Rohhaut-Altienengesellschaft nicht abgenommen werden. Diese Tatsache ist um so bedauerlicher, als ein sehr fühlbarer Mangel an Leder besteht und das Lederbearbeitende Gewerbe, namentlich die kleinen Gerbereien, durch die Zurückhaltung der Rohhäute schwer geschädigt wird. Ist dem Herrn Reichsminister diese Tatsache bekannt und was gedenkt er zu tun, damit diese Rohhäute sofort abgenommen und der Verarbeitung unter besonderer Berücksichtigung der kleineren Gerbereien zugeführt werden? Ist der Herr Reichsminister bereit, alsbald eine Untersuchung darüber anzustellen, ob die Nichtabnahme der Rohhäute, wie in Interessentenkreisen vielfach vermutet wird, auf Einfüsse von Ledererzeugfabriken zurückzuführen ist, und das Ergebnis dieser Untersuchung möglichst bald dem Reichstag mitzuteilen?“

Notizen.

Ungarn gekürzt. Der ungarische Ministerpräsident hat mit seinen Kollegen, die seine Untergebenen waren, vom Ende zurücktreten müssen. Er ist über die Frage des allgemeinen Wahlrechts gefallen, dessen Gegner er war und dessen Einführung sich unter der Wirkung des dreijährigen Krieges nicht mehr hinauszuziehen läßt. Tisza war außerdem kein Freund eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbündnisses; er verfocht mit starrer Einseitigkeit die Interessen und Interessen der ungarischen Landbesitzer. Nicht zum wenigsten gegen Oesterreich. Die Bedürfnisse und Folgen des Krieges sind so groß, daß diese ungarländische Sonderstellung sich nicht weiter bewahren läßt. Auch die Ordnung der polnischen Frage ist in den Sturz des ungarischen Reaktionärs mit hinein. Tisza verfügte im Budapestiner Parlament der Magnaten über eine geschlossene feste Mehrheit. Es wird sich nun fragen, ob diese Majorität bestehen bleiben wird, nachdem der Führer gefallen. Davon wird es abhängen, ob Tiszas Nachfolger, der noch nicht bestimmt ist, und sein Ministerium sich werden können. Und hiervon wird die Entscheidung in der Wahlrechtsfrage wesentlich beeinflusst werden.

Die Zukunft Finnlands. Nach finnischen Zeitungen waren vier finnische Landtagsabgeordnete in Petersburg, um den Standpunkt ihres Volkes darzulegen. Sie sprachen bei den einzelnen Sozialistengruppen vor und hatten auch eine Unterredung mit dem neuen Verfassungminister Plechanow. Dieser erklärte ihnen, daß die vorläufige Regierung in bezug auf die Wünsche des finnischen Senats keine Entscheidung ohne die Nationalversammlung treffen könne. Als man ihn an sein Versprechen für Polen erinnerte, antwortete er, daß es sich hierbei nur um eine rein theoretische Erklärung handle, da nur eine Art Autonomie mit weitgehenden Freiheiten darunter verstanden sei.

Friedensbewegung in England. In der „Nation“ schreibt Blasingham: Der Abgeordnete Anderson (Arbeiterpartei) erzählte mir, daß in Glasgow an dem Samstag den 1. Mai und an der Versammlung mindestens 70 000 Menschen teilnahmen, daß auf den Straßen neun von zehn Menschen die Färbung der Internationalen trugen, und daß die angrenzenden Gassen für einen demokratischen Frieden erklärten, der nur die Arbeiter aller Länder zuzunehmen gebracht werden soll. Ähnliche Berichte erreichten mich aus andern Großstädten. Man kann diese Bewegung nicht in Abrede stellen. Der Sozialismus wirkt schnell. Rußland und Amerika können nicht eine Art von Frieden verlangen, während wir einen andern Frieden fordern. Sie verlangen ihre Selbständigkeit, während wir die Grenzen für ein neues Weltreich im Orient festlegen.

Russische Kongresse. In Petersburg ist ein Kongreß der Abgeordneten der Offiziere aus ganz Rußland mit einer Teilnehmerzahl von über 600 zusammengetreten. Der in Moskau tagende Kongreß der Abgeordneten der Arbeiter und Bauern aus ganz Rußland sprach sich mit 146 gegen 21 Stimmen für die Errichtung einer Bundesrepublik in Rußland aus.

Kundgebung gegen den Krieg. Die „Central News“ erzählt von ihrem Korrespondenten in Philadelphia (Nordamerika), daß dort eine große Kundgebung gegen den Krieg stattfand. Es bildete sich ein Werbeausschuß, der die Kundgebungen im ganzen Lande fortsetzen will. Sie richten sich in der Hauptsache gegen den Regierungsbeschuß, amerikanische Truppen nach Europa zu senden.

Drei neue amerikanische Minister. Die „Times“ meldet aus New York: Es verlautet, daß Wilsons Kabinett demnächst drei neue Mitglieder vermehrt werden wird, nämlich um je einen Sekretär für die Lebensmittelkontrolle, für Munition und für Transportwesen. Diese neuen Aemter sind dadurch notwendig geworden, daß der Senat die Befugnisse des Verteidigungsrats auf rein beratende beschränkt hat, so daß der Kriegssekretär zugleich die neue Armee und die Herstellung von Munition zu organisieren hat.

Neue 70000 Tonnen!

B. L. B. Berlin, 23. Mai. (Mittlich.)

1. Neue U-Boote im Mittelmeer versenken von neuem eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern mit einem Gesamttonnagegehalt von 53 000 Bruttoregister-tonnen. Hierunter befanden sich der englische Truppentransportdampfer „Transylvania“, 14 315 Tonnen, der sich in Zertrümmerung befand, ein unbekannter vollbeladener englischer 8000-Tonnen-Dampfer, auf dem Wege nach Italien, ein unbekannter englischer Dampfer, von etwa 5500 Tonnen mit demselben Ziele, ferner die italienischen Dampfer „Alessandria“, 8000 Tonnen mit 11 000 Tonnen Weizen für Italien und „Ferrara“, 3172 Tonnen, wahrscheinlich mit Munition, der englische bewaffnete Dampfer „Karobyn“, 4665 Tonnen, auf der Fahrt von Neapel nach Port Said.

2. Neue U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean und der Nordsee: 4 Dampfer und 5 Segler mit 17 200 Bruttoregister-tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der englische Dampfer „Abanby“, 2644 Tonnen, mit Lebensmitteln nach England, ein englischer Segler mit Holz nach England, zwei russische Segler mit Kohlen von England und Salpeter nach Frankreich, ein unbekannter englischer Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Ribots Kriegsziele.

B. L. B. Paris, 22. Mai. Unter starker Beteiligung der Abgeordneten wurden in der Eröffnungssitzung der Kammer etwa 40 Interpellationen verlesen. Bei Besprechung mehrerer Interpellationen zur letzten Offensive sagte Ribot: Man hat sich übertriebene Hoffnungen gemacht. Es sind Fehler in der Ausführung vorgekommen, aber man darf die Ergebnisse weder vergrößern noch verkleinern. Niemals waren die französischen und englischen Soldaten bewundernswürdiger, niemals haben sie die deutschen Massen besser im Schach gehalten. Die Regierung hat Strafen für nötig gehalten und im Oberbefehl Änderungen herbeigeführt, um alles, was nicht mit den militärischen Maßnahmen im Zusammenhang steht, aus dem Wege zu räumen. Painlevé arbeitet mit dem Heeresauschuß. Ich bitte die Kammer, die Beendigung dieser Arbeiten abzuwarten, bevor die Interpellationen besprochen werden.

Bei Besprechung der Interpellationen Renaudel und Macdonald über

die russische Revolution und den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg hat Ribot, sie auf unbestimmte Zeit zu vertagen, da die französische Regierung von der russischen Regierung zu Besprechungen eingeladen sei. Wir haben, fuhr Ribot fort, mit unerbittlichem Mißgefühl die Entwicklung der russischen Revolution verfolgt und wir haben Verständnis für die Schwierigkeiten, auf die die russische Regierung gestoßen ist, die aus hervorragenden und tapferen Männern besteht, die aber von andern Einflüssen umgeben sind, die ihre Tätigkeit erschweren und die Geisteslosigkeit begünstigen. Diese mutigen Männer haben Erklärungen gemacht, die uns voll befriedigen, da sie vor allem in der Armee die strengste Mannszucht herstellen wollen. Denn dies ist eine Lebensfrage für das russische Volk. Wir werden am Freitag auch die Frage des U-Boot-Krieges besprechen, und wir werden uns sobald als möglich mit der Lebensmittelfrage beschäftigen. Wohlwollend wird der Kammer offen die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung darlegen.

Großes Aufsehen verursachte es, als Ribot das an ihn gerichtete Telegramm des russischen Ministers des Aeußern verlas, worin es heißt, daß

Rußland Frankreich nicht vergessen werde, und daß es die bewundernswürdigen Anstrengungen des französischen Volkes seien, die die feindlichen Massen nach Westen zögen und so beim Wiederaufbau der russischen Kräfte helfen. (Lebhafte Beifall beim letzten Satz.) Ribot fügte hinzu: Ich nehme für mein Land diese Worte des Vertrauens und Dankes an. Ja, wir gehen Hand in Hand mit dem treugebliebenen Rußland. Bei ihm wird ein Sonderfrieden niemals in Frage kommen. Der russische Minister hat den Sozialismus richtig gekennzeichnet, womit Deutschland die Formel „ohne Anexionen und Entschädigungen“ mißbraucht in der Absicht, die uns ehemals entrienen Provinzen für sich zu behalten. (Allgemeiner wiederholter Beifall.) Deutschland hat den Krieg gewollt! Der Schuldige ist nicht bei uns, sondern dort! Wir werden Wiedererstattungen verlangen. Es werden keine Anexionen sein, sondern sie werden auf Recht und Gerechtigkeit gegründet sein und Zeugnis ablegen von der Barbarei, mit der unsere heiligen Schätze behandelt worden sind. Frieden ohne Schwächung! Das wird Rußland nicht sagen. Aber es wird sich nicht um Kriegsschuldigungen handeln, die man als Strafe auferlegt (allgemeiner Beifall).

besonders bei den Sozialisten, es handelt sich um Sühne, um ein Werk der Gerechtigkeit. Die ganze Welt wird den Gerichtshof bilden.

Ein russischer General hat mit Recht gesagt, daß es lächerlich ist, bestimmte Vorschläge über einen Frieden ohne Eroberungen zu machen, während die Deutschen noch Teile von Frankreich, Belgien und Serbien besetzt halten. Die russische Demokratie, die Herrin ihres Geschicks, hat laut erklärt, daß sie den Krieg kraftvoll führen will, daß sie nicht vom Geiste der Eroberung geleitet ist, sondern für die Freiheit kämpft. (Beifall.) Wir werden den Kampf nicht im Geiste von Eroberungen und Anexionen fortführen, sondern um

das wieder zu kehren, was unser war. Ich wiederhole, daß Frankreich kein Volk unterdrückt will, nicht einmal die Völker seiner Feinde, denn es erkennt die Freiheit aller Völker an. Frankreich wird am Tage des Sieges nicht nach Raube schreien, sondern nach Gerechtigkeit. (Beifall, besonders bei den Sozialisten.) Es kommt vor allem darauf an, daß der Friede von Dauer ist. Der Abdruck des Krieges hat schon zu lange gedauert. Wir müssen daher den Militarismus vernichten. An dem Tage, an dem das deutsche Volk das einsehen wird, wird der Friede leichter zu erreichen sein.

Das ist es, was die Russen und wir immer wieder sagen. Das liegt unsern Demokratien am Herzen, daß das russische Heer wieder in die Hände seiner Führer kommt und seinerseits eine Offensive unternimmt, während die Vereinigten Staaten sich vorbereiten, uns in einigen Wochen ihre ersten Divisionen zu schicken, deren weitere Divisionen folgen werden.

Wäge Rußland seine Pflicht tun, und wir werden weiter nichts zu befürchten haben. Unsere Feinde werden ihre Hoffnungen zerstreut sehen. Sie werden vielleicht um Frieden bitten, nicht scheinheilig wie heute, mit falschen, hinterlistigen Mitteln, sondern offen unter Bedingungen, die Frankreichs würdig sind. Und wenn man nicht um Frieden bittet, werden wir ihn zu erzwingen wissen.

Die energischen Erklärungen Ribots riefen auf allen Bänken das größte Aufsehen hervor und weckten stürmischen Beifall, auch bei den Sozialisten.

Nach der Rede Ribots setzte die Kammer die Besprechung der den U-Boot-Krieg betreffenden Interpellationen auf Freitag fest. Renaudel willigte ein, daß seine Interpellation über die Kriegsziele verschoben wird. Dann setzte die Kammer die Besprechung der Interpellation über die Wünsche der Regierung betreffend die Franzosen, die zur internationalen Zusammenkunft nach Stockholm gehen wollen, auf den 1. Juni fest. Die Besprechung über die militärische Politik wurde für den gleichen Tag bestimmt, die über die Einkommenssteuer an die Spitze der Tagesordnung gestellt.

Französische Schlappen

B. L. B. Großes Hauptquartier, 22. Mai 1917. (Mittlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Gulluch und Bussersart wurden mehrere englische Panzerzüge, die durch hartes Feuer vorbereitet waren, abgegriffen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne- und Champagne-Front hielt sich vormittags die Kampfaktivität der Kavallerie in mäßigen Grenzen.

Nachmittags setzten nach plötzlicher Feuerbedrohung von der Hochfläche von Laiffy bis zum Walde von La Bille-aux-Bois harte französische Angriffe ein, die bis zum Abend mit großer Hartnäckigkeit wiederholt wurden.

Zu zähem Kampfe und durch kräftige Gegenstöße hielten harrliche, kanadische, niederländische und polen Regimenter ihre Stellungen gegen mehrmaligen Angriffen und warfen den Feind zurück; erlittene Handgranateneinfälle in einzelnen Grabenstücken dauerten nachts an.

Dem weitgehenden Feinde fügte unser Feuer erhebliche Verluste zu.

Die Franzosen haben durch das Scheitern ihres Angriffs eine blutige Schlappen erlitten.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

An der Lothringer Front und im Sundgau wurden feindliche Erkundungsabteilungen vertrieben.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit kräftigem Wirkungsfener beantworteten wir das in mehreren Abschnitten ausbrechende Feuer der russischen Artillerie.

In der mazedonischen Front war bei Sturm und Regen die Geschützaktivität gering.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

„Brasilien vor dem Kriege.“

WAS. New-York, 23. Mai. Associated Press meldet aus Rio de Janeiro, daß der brasilianische Kongreß das Ersuchen des Präsidenten, die Neutralitätserklärung zu widerrufen, annahm.

Entschädigung.

WAS. Bern, 23. Mai. Der „Mattino“ betont bei Besprechung der italienischen Jonzo-Offensive die Schwierigkeiten, die infolge der geringen Wechsellagerung erwachsen und sagt, daß alle überhaupt vorhandenen Jumbowege zum Ausbruch mit einer Anbahnung dem österreichischen Feuer ausgesetzt seien. Unter diesen Umständen dürfte man sich nicht verwundern, wenn derzeit ein gewisser Stillstand eingetreten sei, der sogar wahrscheinlich noch einige Zeit anhalten werde. Was sei schließlich die Dübendorf-Linie gegen die 700 Meter hohen natürlichen Bollwerke der österreichischen Verteidigungsstellungen!

Was der Krieg bringt.

Wie lange noch?

In diese Frage wird jeder einstimmen, der die damit über- schriebenen Ausführungen im „Zürmer“ gelesen hat:

Die Hilfsdienstpflicht macht hunderttausend Arme frei; sie werden sich Tag und Nacht regen, um unsern Kriegern neue Wehr und neue Waffen zu schmieden. Ein überwältigendes Bild: in Deutschland, der „belagerten Festung“, feiert keine Hand und kein Gehirn. In zehntausend Fabriken knirschen die Fräsmaschinen, rattern die Drehbänke, in tausend Walzwerken laufen die feurigen Schlangen durch gespenstisch erleuchtete Hallen. In Rheinland und Westfalen glüht der Himmel nachts wie von fernem Feuersbrünsten; in den Hochofen köcht das Metall. Ein großartiges Bild! Schade, daß man sich nicht restlos darüber freuen kann! Noch gibt es kaufmännische Direktoren, die mehr herausholen müssen, wollen sie ihre Auftraggeber zufriedenstellen; es gibt noch Ungezähnte, die nicht genug verdient haben.

Mehr Geld, Geld um jeden Preis, so denken noch zu viele. Die freie Konkurrenz ist ja fast ausgeschaltet, das Reich, das deutsche Vaterland ist der einzige Kunde. Es zahlt schnell, zahlt gern und vor allen Dingen reichlich, wie kein Privatmann. Unsere Industrie hat am Krieg enorm verdient; es genügt ihr aber noch nicht, die letzten Abschüsse zeigen es deutlich. Beispiele mögen beweisen:

Die Victoria-Werke in Nürnberg verteilen 30 Prozent Dividende gegen 20 Prozent im Vorjahr. — Das Kugelwerk Rheinhof hat einen Ueberschuß von 3 694 611 Mark (1914/15 2 806 618 Mk.) und erhöht seine Dividende von 18 auf 30 Prozent. — Die Westfälische Metallindustrie L.-G. in Lippstadt gibt 25 Prozent Dividende gegen 12 Prozent im Jahre zuvor. — Einen Gewinn von 6 538 498 Mark gegen 3 262 524 Mark im vorletzten Geschäftsjahr weisen die Westfälischen Stahlwerke aus. Die Abschreibungen sind um 877 781 Mark erhöht. — Mit nicht weniger als 100 Prozent Dividende beglückt die Gasbeleuchtungs-Aktiengesellschaft in Obertronna ihre Aktionäre. — Die Elite-Motorenwerke erhöhen ihre Abschreibungen von 147 822 Mark auf 817 950 Mark und verteilen 25 Prozent Dividende gegen 12 Prozent.

Wie gut es den Telephon- und Telegraphenfabriken im Kriege geht, mag das Beispiel der Telephonfabrik vorm. J. Berliner zeigen. Sie schlägt 25 Prozent Dividende gegen 18 Prozent im Jahre 1914/15 vor, bucht die Kriegsgewinnsteuer vorher ab und hat 450 000 Mark mehr Ueberschuß als zuletzt. Das Bankguthaben hat sich verdoppelt. Mit einem bedeutend höhern Ueberschuß (561 803 Mark gegen 199 803 Mark) hat die Bremerhütte in Weidenau ihr Geschäftsjahr geschlossen. — Ein dreimal so großes Bankguthaben (198 765 Mark zu 60 659 Mark) weist die Metallwarenfabrik vorm. Wigner in Mehlis aus.

Wenn die Kleinen sich nicht gescheut haben, das Reich tüchtig heranzunehmen,

wie müssen dann erst die Großen „gearbeitet“ haben! Wie haben sie die Konjunktur ausgenutzt! Deutlicher als lange Verhandlungen beweisen es wenige Zahlen. Das Eisen- und Stahlwerk Hoersch gibt 20 Prozent Dividende, nachdem es im letzten Jahre 12 Prozent verteilt hatte; wichtig hierbei ist, daß jetzt die 20 Prozent auf das um 8 Millionen erhöhte Kapital ausgeschüttet werden, was den enormen Gewinn noch augenfälliger macht.

Einen Gewinn wie nie zuvor hat das das letzte Jahr der Auergeellschaft gebracht (und das will bei der viel heißen!); er beläuft sich nach großen Abbuchungen auf 17 381 663 Mark, übertrifft also den des vorletzten Jahres (9 302 973 Mark) um ein bedeutendes. Die Dividende von 25 Prozent auf die Stammaktien und von 5 Prozent auf die Vorzugsaktien nimmt nur 2 915 430 Mark in Anspruch, das Bankguthaben beträgt 7 651 023,78 Mark.

Wieder u. Oppenheimer, Lederfabrik, gew. wiederum 20 Prozent Dividende; bei einem Aktienkapital von 12 Millionen haben sie einen Gewinn auf Waren — nach Abzug der Rücklage für Kriegsgewinnsteuer — von 7 074 296,75 Mark. Die gesamte Einrichtung in Straßburg, Berlin und Amsterdam, alle Betriebsmaschinen, die ganze Dampfstraßenanlage usw. usw. stehen mit je einer Mark zu Buche!

Aber selbst diese riesigen Gewinne verschwinden in ein Nichts, wenn man die der Montanindustrie dagegenhält. Die Gutehoffnungshütte hatte einen Rohgewinn von 43 372 849 Mark gegen 16 314 632 Mark im Jahre vorher; der Ueberschuß beträgt 24 168 816 Mark (1914/15 5 911 000 Mark). Für Rücklagen werden 17 320 000 Mark gegen . . . 650 000 Mark in Anspruch genommen, das Bankguthaben ist von 5 417 761 Mark auf 17 435 497 Mark gestiegen. Und dabei beträgt das Aktienkapital nur 20 Millionen!

Die Eisnarzhütte schreibt ihre ganzen Forderungen im feindlichen Ausland ab und hat doch noch einen Reingewinn von 5 703 955 Mark gegen 3 913 709 Mark im Jahre zuvor und 1 969 500 Mark im Jahre 1913/14. Dividende 25 Prozent (15 Prozent). — Die Friedrichshütte hat ihr Bankguthaben von 332 590 Mark auf 1 760 780 Mark und ihre Dividende von 8 auf 20 Prozent erhöht. Bei der Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft ist der Rohgewinn von 23 531 244 Mark auf 35 165 642 Mark, die Dividende von 6 auf 12 Prozent gestiegen.

Das Material ist so reichhaltig, schreibt der „Zürmer“, daß sich ein ganzes Heft mit solchen Zahlen füllen könnte. Und dabei ist nur ein kleiner Teil unserer Industrie in Betracht gezogen

worden. Unser Volk hat mit einem Opfermut ohnegleichen alles auf sich genommen, es hat fast einstimmig die Hilfsdienstpflicht gutgeheißen, hat damit — für jeden einzelnen — auf Selbstbestimmung verzichtet, es darf aber auch erwarten, daß man es endlich vor reichen Ausbeutern in Schutz nimmt. Da kämpfen sie draußen in Blut und Schmutz, da arbeiten sie drinnen wie wahnsinnig, den Kopf voll Sorgen, das Herz voll Kummer, und ein paar hundert Großaktionäre und Direktoren fallen Millionen fleißiger, tapferer Menschen in den Rücken. Wie viele Milliarden hätten wir sparen können, wenn unsere Industrie sich meinetwegen mit dem Durchschnittsnutzen guter Friedensjahre begnügt hätte! Aber zu Wucherpreisen ist alles verkauft worden, von der Spießschnalle an bis zur schwersten Granate! Unsere Steuerkraft hat durch eine begierige Industrie unüßlich gelitten, 70 Millionen Menschen sollen später wieder gutmachen, was zehntausend geüßigt haben! —

Was sie brauchen . . .

Es gibt ahnungslose Engel in dieser furchtbaren, bitterbösen Kriegszeit. Ueberall, von allen Seiten hören wir es täglich und stündlich: wir müssen uns einschränken aufs äußerste, um durchzuhalten in diesen graufigen Tagen, wo es fehlt an allen Ecken und Enden. Doch es gibt Leute, die stört das nicht in ihrer Seelenruhe. Sie haben Verbindungen, Ansehen und Geld, und damit glauben sie, alles erreichen zu können. Meistens werden sie auch darin nicht getäuscht. Der Schleichhandel versorgt diese Leute mit Lebensmitteln. Rügen Wurst und Schinken und Gänse und Hühner noch so teuer sein; für das liebe Schaf, den arg vermöhnten Wagen, wird alles freudig geopfert. Da kann es kosten, was es will!

Auch sonst sind diese ahnungslosen Engel nicht blöde. Es ist bei uns, so lesen wir in der „Volksstimme“, nicht nur knapp mit den Lebensmitteln bestellt, es mangelt auch sehr an Kleidern, Wäsche und Schuhen. Was ist dabei! Wogu ist man ausgestattet mit Ämtern und Würden und einem großen Geldbeutel. Nur freich drauflos gefordert; das ist doch unser Recht. So wird denn verlangt, als wenn wir Friedenszeiten hätten, und jeder leben könnte, gerade wie es ihm beliebt. Nur wenige Beispiele seien dafür angeführt:

Ein Fabrikbesitzer beantragt einen Bezugschein über einen Anzug und eine Hose. Dabei besitzt er: einen guten schwarzen Anzug, einen noch tragbaren schwarzen Anzug, einen neuen blauen Anzug, einen noch tragbaren braunen Anzug, einen guten grünen Anzug, zwei tragbare Sommeranzüge, einen Gesellschaftsanzug, also acht Anzüge.

Ein Kaufmann will einen Bezugschein über Stoff zu einem Kleide für seine 9 1/2 jährige Tochter. Vorhanden sind für das Kind: ein Samtkleid, ein Seidenkleid, sechs Wäschekleider, zwei Schulkleider, drei Jaden. Man vergleiche damit, was den armen Kindern für den Landaufenthalt zugestanden wird: ein Kleid!

Ein reicher Mann beantragt für seine 16 jährige Tochter (Schülerin) 8 1/2 Meter Stoff zu einem Schulkleid. Bei der Prüfung wurden vorgefunden: ein schwarzes Kleid mit Jade, zwei blaue Röcke, eine blaue Jace, ein weißer Mantel, ein blauer Blusenrock, ein dunkler Wintermantel, eine Covercoatjace, ein schwarzweißes Kostüm, ein weißes Kleid, ein abgetragenes Musselinkleid, eine Wollbluse und acht dünne Blusen.

Ein Herr Doktor sieht vor der Hochzeit und fordert einen Bezugschein über einen Cufaway und ein Paar Lackschuhe. Die Kontrollleutin findet bei dem Herrn zu Hause sieben Paar alte Lackschuhe und drei Paar andre Schuhe, fünf Anzüge, einen Gehrockanzug, einen Cufaway. Er ist natürlich sehr entrüstet, daß ihm Lackschuhe und Cufaway nicht bewilligt werden.

Die 20 jährige Tochter eines Mannes im Villenviertel beantragt eine Seidenbluse und versichert dabei, sie habe nur zwei weiße dünne Boileblusen und eine seidene Bluse; gefunden werden bei ihr aber: zehn bunte Blusen, zwei Wäscheblusen, eine Wollbluse, sechs Hausblusen, zwei blaue Kostüme, ein blaues Leinenkleid, ein Samtkleid, ein Wäschekleid, ein graues Kostüm, ein kariertes Winterrock, ein blauer Hausrock, ein Covercoatmantel, ein brauner Tuchmantel und ein seidenes Kleid mit Zudeinjak. Also 21 Blusen ohne die andern Kleider!

Und zuletzt noch die Frau eines reichen Mannes; sie beantragt einen Bezugschein über ein Kostüm. Die Sache erscheint bedenklich und man prüft im Hause die Kleiderkammer. Da findet man an Kleidungsstücken der „gnädigen Frau“: ein schwarzes Kostüm, ein Winterkostüm, zwei Pelzjaden, einen langen Samtrock, einen Winterkoffer, eine schwarze Seidenjace, einen feinen Mantel, eine Sportjace, ein schwarzes Traversekleid, ein Wollkleid, ein Seidenkleid, fünf seidene Gesellschaftsleider, zwei Hauskleider, zwei Sommeröcke, zwei Hausblusen, drei seidene Blusen, eine Samtbluse, vier Wäscheblusen, ein weißes Wäschekostüm, vier seidene und vier Stoffunteröcke und schließlich noch

Stoff zu einem schwarzen Rock, ein Wollkleid, ein Seidenkleid und ein Musselinkleid! Also 15 Kleider! . . .

Nicht wahr, es gibt ahnungslose Engel. Die leben in den Tag hinein wie die kleinen Kinder. Mag vorgehen in der Welt, was da will, das sieht sie alles nicht an. Sie bleiben ihren alten lieben Gewohnheiten treu. Sie haben ja Ansehen, Verbindungen und Geld; was kümmert sie das Sorgen, Mühen und Kämpfen der andern. Durchhalten und immer wieder durchhalten! Gewiß, das muß geschehen, aber das ist Pflicht der — andern. Wehe den Vermessenen, die den Ahnungslosen etwas zumuten wollten, selbst zum Durchhalten ein wenig beizutragen. Das wird als größte Beleidigung angesehen und flammende Enttäuschung lodert aus den Ahnungslosen jäh empor. Das wäre ja auch noch schöner, von ihnen etwas für das Durchhalten zu verlangen! —

Sanitätshunde.

Ueber die Erfolge der Sanitätshunde in Ost und West, in Süd und Nord ist während der Kriegsjahre viel gesagt und geschrieben worden, und bei Freund und Feind haben die Tiere aufmerksamste Beachtung gefunden. Dort, wo die Menschenshilfe versagt, wo die Natur den Menschen von der ersten Hilfeleistung ausschaltet, tritt der Escharifim des Hundes in Tätigkeit, und Tausende und aber Tausende brave Krieger verdanken ihre Rettung einzig und allein der eifrigen Mitarbeit unserer vierbeinigen Kameraden.

Das Tier versteht nichts von dem großen Werte seiner hohen Aufgabe, und doch erfüllt es seine Pflicht mit jener Unerschrockenheit und Treue, als ob es wüßte, um welchen edeln Preis es vom Vaterland in den Dienst gestellt wurde.

Auf ein leises Kommando seines Führers, an den eben so große wie gefährliche Anforderungen gestellt werden wie an den Hund selbst, schießt das Tier in eifrigem Laufe nach rechts, nach links, vorwärts und immer vorwärts, durch undurchbringlich erscheinendes Gestrüpp, durch Heide, Wiesen und Wald, bis es gefunden hat, was es suchen soll. Sein Pfäffchen im Gelände ist von ihm übersehen, kein Plätzchen im Gelände wird von ihm übersehen, kein Überlaufen werden. Und hat er den armen Daliegenden entdeckt, so greift er unbetrübt nach einer kleinen, von seinem Herrn vor dem Ausschiden am Halsband befestigten und herabhängenden Ledermuschel, dem sogenannten „Bringel“, nimmt dies in den Fang und bringt es, zum Zeichen, daß er gefunden, auf schnellstem Wege zum Führer zurück. Angeleint, zeigt er seinem Herrn auf gleichem Wege, wo Rettung nötig ist.

Die zahllosen Verwundeten, die sich in ihrer Angst und ihrem Schmerze schuppelnd in für das Auge des Sanitäters leicht übersehbarer Vertiefungen berbergen, entgehen seinem guten Spürsinn nicht. Hohe Baumstämme, Wassergräben, zerfallenes Gemäuer, Gräben, Erdlöcher und Unterhände, überhaupt alles, was nur den geringsten Schutz gewähren kann, wird von den Verwundeten als erste Dedung vor ferneren Verletzungen benutzt. Ein Weiterkriechen ist für viele der Verborgenen nicht mehr möglich, Schlaf und Ohnmacht betäuben ihre Sinne, und sie sind einem unbedingten Tode des Verblutens oder Hungerns preisgegeben, denn die Krankenträger sind schon längst an ihrem Versteck vorüber. Da kommt ein Hund, ein rotes Kreuz am Halsband, wedelt schnuppert, läuft zurück und holt schnellig die Retter heran.

Tägliche Meldungen über vorzügliche Leistungen der Sanitätshunde beweisen, wie die Tiere sich drücken im Kampfgebiet bewähren und welche großartige Einrichtung die Einstellung von Sanitätshunden in die Sanitätsformationen bildet. —

Unangenehme Gäste.

Die Menge der farbigen Bundesgenossen macht sich nicht immer angenehm bemerkbar in Paris. Am wenigsten „subtilen“ scheinen die Kabulen zu sein, denen man dort, da ihnen die gesamte jüdische Straßeneinigung obliegt, auf Schritt und Tritt begegnet.

„Vordem war die große Frage“, schreibt „L'Evening“, „wer wird die Pariser Straßen reinigen?“ Man hat diese Frage gelöst: „Die Kabulen.“

Jetzt aber haben wir vor einem viel schwerern Problem: „Wer wird die Kabulen reinigen?“

Diese Frage ist anscheinend unlösbar. Allerdings, wenn man sie so in der freien Luft stellt, dann sehen diese Kabulen ja ganz nett und sympathisch und höchst malerisch aus.

Aber sie sind nicht bloß in der freien Luft zu finden. Man trifft sie — leider — auch in der U-Bahn, sehr oft sogar. Und die Elektrische Nr. 8 erfreut sich ihrer ganz besonders Beliebtheit.

Diese Kabulen haben sich sehr schnell akklimatisiert und tun überaus verräuchelt. Lieberwill lehnen sie sich gegen die Umstehenden und führen dabei dieselben Bewegungen aus, mit denen sie in ihrem Heimatland zu eben demselben Zwecke die Lasten an den Säulen scheuern. Denn auf der Haut, an den Kleidern und Haaren unserer jüdischen Kabulen wimmelt es von Tieren, von deren rapidem Rückgang ganz im Gegensatz zu unserm jüdischen Viehbestand, man noch nichts vernommen hat. Diesen zahllosen Gerben scheint die Großstadtluft durchaus gut zu bekommen. Sie trocken sogar der Erisidungsgefahr in der U-Bahn. In bezug auf Gerüche haben die Kabulen die Fahrgäste der Metro ja so manches über sich ergehen zu lassen. Aber der Geruch des Kabulen ist denn doch etwas stark, selbst für Leute, die eine gute Dosis Naja und Pottschall vertragen können. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Mai 1917.

Großstadtkinder.

O geht, ihr armen Großstadtkinder
Hinaus vors Tor der Stadt und schaut,
Was Gottes allgerichte Liebe
Dort allen Menschen aufbaut.

O geht, erfreuet euch am Blüten,
Am Früchtereifen seht euch satt —
Leicht müßt ihr still vorübersehen,
Drängt reif die Frucht dann in der Stadt.

Adolf Raese.

**** Preisserhöhung für Fleisch.** Nach einer Bekanntmachung des Magistrats ist es notwendig geworden, die Preise für Rindfleisch um 10 Pfg. für Kalbfleisch um 5 Pfg. für 1 Pfund zu erhöhen. Die Preisserhöhung wird begründet mit dem immer geringwertiger werdenden Mästungsstand der Tiere und der nach der Landesfleischstelle getroffenen Anordnung, daß die Tiere nach der beim Einkauf im Lande festgesetzten Klassifikation zu übernehmen und Erkaufsprüche, falls das Tier auf dem Transport mehr als die bisher gewohnten Prozentsätze verliert, nicht mehr erhoben werden dürfen. Die Preise betragen jetzt: Kalbfleisch für 1 Pfund bester Ware Rindfleisch (nicht über 33% Prozent Knochen zulässig) 1,85 Mark; Kalbfleisch Rindfleisch, Keule, Rücken (nicht über 33% Prozent Knochen zulässig) 2,15; Kalbslunge 0,90; Kalbsleber 3,10 Mark.

Bei Abgabe von Rindfleisch darf der Preis für 1 Pfund bester Ware nachfolgende Höchstpreise nicht überschreiten: Rindfleisch vom Vordertertel (Knochen nicht über 20 Prozent zulässig) 2,35 Mark; Rindfleisch, Schmorfleisch vom Hintertertel (Knochen nicht über 20 Prozent zulässig) 2,55; Rinderfilet im Ganzen 2,95; Rinderfilet im Aufschnitt 3,35; gebacktes Rindfleisch 2,65; Rinderriemling ausgelesen 2,55; Rinderrippenknochen 0,50; Rindfleisch 2,45; Rinderberg 1,25; Rinderriemle 2,15; Rinderunter 0,85; Rinderzunge ohne Schlund 2,55; Schienenschwanz 1,35 Mark.

Die Verordnung tritt am 27. Mai in Kraft.

**** Marktausbau bei der Kriegszufuhr.** Für die Ausgabe der Wochenkarten und Gutschein zum Zeilische an der Kriegszufuhr für die Woche vom 4. bis 9. Juni wird vom Magistrat folgendes bestimmt: Für Personen über 6 Jahre ist in jedem Falle, auch wenn sie nur 1/2 Portion beziehen, abzunehmen: a) die Fleischkarte Nr. 5 von für die Zeit vom 21. Mai bis 17. Juni gültigen (goldene) Fleischkarte, b) die Karte Nr. 18 der Materialkarten für Mai/Juni. Für Kinder von 6 Monaten bis zu 6 Jahren wird abgenommen die Karte Nr. 13 der Materialkarten für Mai/Juni. Die Ausgabe der Wochenkarten und Gutschein für die obgenannte Woche erfolgt des Pfingstfestes wegen nur am Dienstag den 22. Mai. Die Abnahme der Karten erfolgt bei dieser Ausgabe.

— Die zukünftige Neutralisation. In den Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt lesen wir: In mehreren Tageszeitungen sind Behauptungen aufgestellt worden, um nachzuweisen, daß bei dem gegenwärtigen Siegesstand die Möglichkeit gegeben wäre, daß auch nach der neuer Ernte die jetzt bestehende getrocknete Fleischmenge ganz oder teilweise unbedenklich weiterverarbeitet werden könnte, ohne daß eine die künftige Milch- und Buttererzeugung gefährdende Verminderung des Futters einträte. Von anderen Seiten wird diese Möglichkeit bestritten. Die Frage wird zuerst von der Reichsregierung geprüft. Nach der Ernährungsamt des Reichs ist ein dieser Prüfung bedürftig und hat einen besonderen Ausschuss eingesetzt, der nachschauen soll in den nächsten Wochen durch amtliche Beratung der wichtigsten Viehzuchtgebiete des Reichs sich ein Bild vom Stand unserer Viehzucht und damit ein Urteil über die Frage der künftigen Erzeugung der künftigen Fleischmenge verschaffen wird. Die am 1. Juni stattfindende nächste Viehzählung wird hierfür die Grundlage bilden. Die verlässliche Viehzählung wird weiter geführt, bis die Produktion aus dem Ertrag der neuen Ernte wieder erhöht werden kann, also bis etwa Mitte August 1917. Rechtzeitig vor diesem Zeitpunkt wird die Entscheidung darüber getroffen werden, wieviel Fleisch werden aus neuen Viehschänden gewonnen werden kann, ohne die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch, Milch und Butter für die Dauer zu gefährden.

Südwärts ging die Reise. Heute morgen ging wieder ein Zug von der Militärrampe ab, der junge Magdeburger auf die Weibe fahren sollte, jagten einige, die Bescheid wußten. Er wird aber die lebhaften kleinen Weiblein und die Herren Buben nicht mit Köpflein und Ochsenlein vergleichen wollen, die man auf grüne Matten führt, weiß das Heringfahren des „Sutters“ schwerfällt. Nein, mit solchen Vierfüßlern wollen sie zwar gute Bekanntschaft machen, aber mit ihnen gleichbewertet sein wollen sie nicht. Sie haben alle eine köstliche Nation Witz und Selbstbewußtsein abgekoppelt bei der Verteilung dieser Dinge und werden ihre Würde schon wahren. Das gelobte Land, das heute aufgesucht wird, liegt im Kreise der Erde. Es ging also wieder südwärts. Schon am Freitag fuhr ein Zug in dieser Richtung, er brachte Kinder nach Thüringen. Welche Sprache im Kreise Merseburg wohl gesprochen wurde, fragten ein paar Weltreisende, und ob man nicht nach Magdeburg mit einem fremden Dialekt zurückkehren werde. Das ist möglich, es kann aber auch so kommen, daß man in Korbatza, in Geusa, Wörstzen, Mücheln und den andern Orten, die heute von Jung-Magdeburg hergeführt werden, „magdeburgisch“ sprechen lernt. Und das wäre doch gewiß ein Kulturfortschritt. Es gab viel Gerücht und Jugenfröhlichkeit viel Sandeinstreuen und auch Klüppeln. Am reichlichsten fließen die guten Ermahnungen und Gebrauchsanweisungen für das Leben da draußen. Die Ermahnungen wurden glücklicherweise auf der Stelle vergessen, die Liebeserklärungen von der jungen Gesellschaft nur so ebenhin erteilt. Sie hatte gubiel andre Sachen zu verrichten. Die Alten standen dann und stülpten sich überfällig. Die Mädel organisierten in den kleinen Familien aus leuter Weiblichkeit, die Jungen schauten nach der Lokomotive aus. Die kam denn auch und zog mit Schrauben und Prüfen die ganze Gesellschaft, 650 Köpfe hoch, in den sonnigen Morgen hinein.

— Kries, Frieden und die russische Revolution. Trotz des Untrages von 3. und 1. Mai kam sich am Dienstag abend im Reichs-Bismarck eine zahlreiche Jubiläumsgesellschaft eingeladen, um den Vortrag Dr. Paul Mohrbach entgegenzunehmen. Wenn in der Anredeung gesagt wurde, daß dieser Vortrag in einer Reihe von andern Städten die größte Sensation erregt habe, so kann das nur in bedingtem Maße der Fall gewesen sein. Allgemein wurde nicht geboten. Immerhin zeigten die Ausführungen über die früheren, jetzigen und zukünftigen Verhältnisse im Innern des erichürten Reichs die große Sachkenntnis des Referenten. Nach der Meinung des Vortragenden ist es ausgeschlossen, daß der Krieg noch bis in das Jahr 1918 fortgeführt werden kann. Die über alles Erwarten erfolgte Fälligkeit der U-Boote und die Verhältnisse im Osten würden Zustand früher bestimmen, ein Friedensangebot zu machen. In einander Teile werden dem Frieden die verschiedensten Kriegsziele der kriegführenden Nationen behandelt, wobei die außerordentliche Bedeutung des Besitzes von Konstantinopel und der Dardanellen für die Weltmacht einer längeren Erörterung unterzogen wurde. Einen Sonderfrieden mit England über die Westfront für völlig ausgeschlossen, da die Zukunft schließlich dort den Liberalen gehöre. Dies seien aber die Kriegspartei. Komme es aber wider Erwarten doch dazu, dann würde auch die Entente Frieden machen. Tatsache sei jedenfalls, daß die jetzigen russischen Verhältnisse ganz außerordentlich auf die Entschlüsse Englands und Frankreichs drücken. Ein Einbruch sollte der Referent dahin zusammenfassen: Nur jetzt nicht verbissen werden und ruhig abwarten. Die Verlegung innerhalb des geographischen russischen Reichs und damit im Zusammenhang die Verlegung der Grenze in der russischen Armee und die Verlegung des U-Bootskriegs würden dazu führen, daß den Westmächten ein aussehbarer Friede in nicht allzu ferne Zeit zu sein werde.

— Kupfer, Aluminium usw. Die Nachforschungen in einzelnen Gesteinsarten nach noch nicht abgemessenen oder noch nicht abgeklärten Lagerstätten aus Kupfer, Zinn, Wolfram und Aluminium haben bereits begonnen. Es kann nur dringend empfohlen werden, alles Berühmte sorgfältig nachzuholen.

— Die Gewerbeverordnungen für den Gemeinbezirk Magdeburg für das Geschäftsjahr 1917 liegt während der Zeit vom 30. Mai bis einschließlich 3. Juni d. J. zur Einsicht der Steuerpflichtigen im Gewerbeamt, Hauptstraße Nr. 2 Eingang, Jalousiestraße, während der gewöhnlichen Geschäftsstunden aus. Die Einsicht ist jedoch nur den Steuerpflichtigen des Gewerbebezirks gestattet.

— In Haft genommen wurde die Arbeiterin Vera Schwarz, die dem hiesigen Amtsgericht wegen Diebstahls verdächtig beschuldigt wird.

— Die Börse ahnt etwas. Die „Boitische Zeitung“ schreibt in ihrem Börsenbericht: Bemerkenswertes Kaufinteresse machte sich für Aktien von Straßenbahnen geltend in der Erwartung, daß die angestrebten Tarifierhöhungen sich durchsetzen lassen werden. Neben den Aktien der Großen Berliner und der Hannoverschen Straßenbahn wurden auch Hamburger und Magdeburger begehrt.

— Unzulässiges Verfahren. Vom Landgericht Magdeburg ist am 29. Januar die verehelichte Emilie Müller wegen Fehlleistungen zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil sie 1 Zentner gestohlene Kartoffeln für 3 Mark angekauft hat. Sie legte Revision gegen dieses Urteil ein und berief sich darauf, daß das Schöffengericht Budau, vor dem sie sich früher wegen genau derselben Tat zu verantworten hatte, sie Geldstrafe freigesprochen hat. Das Reichsgericht erkannte die Nichtigkeit dieser Behauptung an, hob das Urteil auf und stellte das Verfahren vor dem Landgericht als unzulässig ein.

— Für 102 Mark Male. Der Former Albert Knip von hier soll sich am 20. November 1916 aus dem Hübnerschen Hühnerhof zu Fimmersleben 14 Pfund Male im Werte von 102 Mark erschwendelt haben. Das Schöffengericht stellte am 19. Januar d. J. seine Urteilskraft nicht mit Sicherheit fest und sprach ihn deshalb von der Anklage des Betrugs frei. Die Berufungskammer hob das Urteil auf und verurteilte ihn zu 6 Wochen Gefängnis.

— Kellerbrand. Am Mittwoch vormittag gegen 8 Uhr ereignete in einem Keller des Seitengebäudes Lüneburger Straße Nr. 30 auf nicht ermittelte Weise mehrere alte Säcke in Brand. Das Feuer konnte von der Feuerwehr mit einigen Eimern Wasser ausgegossen werden.

— Gestohlen wurden im Laufe der vergangenen Woche aus einer Wohnung in der Großen Diederdorfer Straße ein goldenes Kettenarmband und eine Toiletette; in der Nacht zum 29. dieses Monats aus einer Wohnkammer in der Klopptischstraße ein brauner Anzug, ein graugrüner Sommerüberzieher und ein dunkler Jackettanzug; am 20. nachmittags in einer Frontbadanstalt ein schwarzes Kleid; am 21. abends gegen 10 1/2 Uhr beim Verlassen des Wilhelmtheaters einer Frau aus der Handtasche ein Geldstückchen mit 400 Mark, darunter drei Einhundertmarkstücke; am 22. mittags aus einer verschlossenen Wohnung und Keller in der Oststraße fünf Paar Herrenstiefel, ein weißer hellgrauer Herrenhut, ein Teil wollene Herrenwäsche, mehrere Pflanzseife, Kalmin, Zunder, Schmalz, Mohrwurk in Büchsen, eine Anzahl Eier und mehrere Zigarren. Im letzten Falle muß der Dieb gestört sein, denn er hat zwei Pakete mit Wäschebinden und Lebensmitteln und seine Mütze, eine gelbbraune großdeckelige Stoffmütze, zurückgelassen.

— In der Elbe ertrunken. Am 19. d. M. mittags ist der am 29. September 1902 zu Biele geboren und dort wohnhafte gewesene Arbeiterbursche August Köhler, der im Stadtteil Südbühel beschäftigt war, beim Baden in der freien Elbe ertrunken. Die Leiche ist noch nicht geborgen. Der Ertrunkene ist 1,50 bis 1,70 Meter groß, mager, hat dunkelbraunes Haar und langes Gesicht. Er war unbekleidet. Falls die Leiche gefunden werden sollte, bittet das Polizeipräsidium um Nachricht.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Viktoria-Theater. Es gab einen Schwanf im Viktoria-Theater, Schwanfhaus aus der Sabinerinnen, mit Direktor Vogeler in der Rolle des Striese. Was war auf das Schwanfhaus zugekommen, selbst das Publikum „schwanf“ mit, und Madame Leichmann im Vorjahrgeschehen hatte ihre liebe Not, sich verständlich zu machen. Auf der Bühne verbreitete Striese eine Schwanfmitteilung um sich her, die schon von seiner Maske ausgehen schien. Das war keine Lybe mehr, das war das Original eines Schwanfendirektors. Dazu kam ein Spiel, das diesem Original den Stempel der Unähnlichkeit, der Eigenmächtigkeit gab. Selbstverständlich profitierten die andern Darsteller in nicht geringem Maße an dem Verfallmischen des Direktors, das jedoch nach Bedarf sich ins Feintönliche verlor: Kritiker Wäcker, Ada Blank und Charlotte Berger als Familie Gollwitz, Paul Rudolf Schulze und Stephanie Kohn als Familie Koffel als Neumeister und Frau, Hermann Nissen und Hans Schweitzer als Groß und Sohn, und Theresje Koffel als Rosa. Alle Leistungen waren auf Schwanfartung eingestellt. Das Publikum ließ es sich gefallen, wie ihm Komik ja immer willkommen ist, und zeichnete die Darsteller, besonders Direktor Vogeler, verdienterweise durch anhaltenden Beifall aus.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. Donnerstag: „Der Weidstuefel“. Freitag: „Zerbrachte Bank“. Sonnabend (zum letztenmal): „Könige“. Sonntag und Montag, abends: „Die verlorene Tochter“. Sonntag nachmittag: „Konzert“. Montag nachmittag: „Der Raub der Sabinerinnen“.

Vergeltung.

Roman von Hector Malot.
(21. Fortsetzung.)

Die Gestalt eines Mannes in der Stellung Daniels gehört nicht zu jenen, die unbedeutend vorübergehen, und als Gervasia am Abend zu seiner Schwelger heimkehrte, brachte er eine Zeitung mit, in welcher er die Reingkeit gefunden.

„Was diese Notiz“, sagte er.
„Was heißt das, weshalb er auf dem Scheidung drang.“
„Glaubst Du, er sei der Mann dazu, um eine Heirat aus Liebe einzugehen?“
„Der Gott verleihe dem.“

„Und daß die Erinnerung über er der erste Kopf der, um eine reiche Frau zu heiraten, das Gerücht reingibt?“
Die Bekanntschaft befragt, daß Jean Ramon das Schicksal Senche zu Gerus benutzte. Sench lag in der Höhe des Senche, morgen früh geht ich nach Senche.“

„Wann bist du dort?“
„Es ist das Berggebiet meiner Stadt, dort in der Höhe zu Senche. Morgen werde ich, daß die Senche, die von einer jungen Frau befreit sind, daß vor nichts trüben und niemals zurückkehren.“

„Ja, wenn ich ein reicher Mann, mehrere abgeschlossenen Gerbereien, darüber, und der er nach Paris gekommen, mit einem kleinen Kinde unter dem Arme gleich Florentin einen Arbeiter, der ansieht, um Beschäftigung zu suchen.“

„Als er den hohen Berg von Senche erblickte, den er mit angelegtem Kopf mit einem Gerüst, die Schlangen und das Berggebiet, da wußte er, daß der Senche es war, der Senche wußte, daß die Senche zu heiraten, und diese Schicksalgerung bewährte ihn nach mehr in der Überzeugung, daß es in seinen Jahren liegt, zu ergründen, auf welche Weise die die Senche kommen.“

„Wann hast du den Senche?“
„Wann hast du den Senche?“

„Wann hast du den Senche?“
„Wann hast du den Senche?“

„Wann hast du den Senche?“
„Wann hast du den Senche?“

„Wann hast du den Senche?“
„Wann hast du den Senche?“

brauchen, trat er in die Senche, wo Vater Collier beschäftigt war, hinfenden Ganges einige Sportsleute zu bedienen, die „von Schenpeigne“ befreit hatten.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

„Wann war hier frühmorgens?“ fragte Florentin, überläßt von dem Aussehen dieses Bar, welches eher an England und America als an Frankreich erinnerte.

Die Hochzeit war offenbar die der Frau Ramon, in deren Park die Arbeiten vorgenommen wurden, für die noch weitere Arbeitskräfte angeworben werden sollten. Sein Entschluß war schnell gefaßt, und sobald der Raucher an seinen Platz zurückgekehrt war, wendete sich Florentin mit harter normännischer Aussprache an seinen Nachbar:

„Sie jagten, man jage Arbeiter bei Ihnen?“
„Ja.“
„Nun, das trifft sich sehr günstig für mich.“
„Sind Sie Damnarbeiter?“
„Ja, bin Gärtner, glaube aber auch bei Wegbauern meinen Mann stellen zu können.“
Er bot dem Mann ein Glas Wein an, und eine halbe Stunde später wurde ihm im Park der Frau Ramon eine Schenke und eine Senche in die Hand gegeben.

„Sie jagten, man jage Arbeiter bei Ihnen?“
„Ja.“

„Nun, das trifft sich sehr günstig für mich.“
„Sind Sie Damnarbeiter?“

„Ja, bin Gärtner, glaube aber auch bei Wegbauern meinen Mann stellen zu können.“
Er bot dem Mann ein Glas Wein an, und eine halbe Stunde später wurde ihm im Park der Frau Ramon eine Schenke und eine Senche in die Hand gegeben.

„Sie jagten, man jage Arbeiter bei Ihnen?“
„Ja.“

„Nun, das trifft sich sehr günstig für mich.“
„Sind Sie Damnarbeiter?“

„Ja, bin Gärtner, glaube aber auch bei Wegbauern meinen Mann stellen zu können.“
Er bot dem Mann ein Glas Wein an, und eine halbe Stunde später wurde ihm im Park der Frau Ramon eine Schenke und eine Senche in die Hand gegeben.

„Sie jagten, man jage Arbeiter bei Ihnen?“
„Ja.“

„Nun, das trifft sich sehr günstig für mich.“
„Sind Sie Damnarbeiter?“

„Ja, bin Gärtner, glaube aber auch bei Wegbauern meinen Mann stellen zu können.“
Er bot dem Mann ein Glas Wein an, und eine halbe Stunde später wurde ihm im Park der Frau Ramon eine Schenke und eine Senche in die Hand gegeben.

„Sie jagten, man jage Arbeiter bei Ihnen?“
„Ja.“

Aus der Parteibewegung.

Landeskonferenz von Hessen. Zur Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei Hessens, die am 19. und 20. Mai in Mainz stattfand, hatten 60 Orte Vertreter geschickt. Ferner wohnten der Kreis- und Landesvorstand sowie neun hessische Abgeordnete den Verhandlungen bei. Die angenommene Entschiedenheit befragt die Situation in der Partei:

Die Landeskonferenz beurteilt auf das entschiedenste die Bestrebungen zur Bildung geheimer oder offener Sonderorganisationen. Es ist unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei Deutschlands, daß ihre Mitglieder Werbötigkeit leisten oder gar Mitglieder einer Sonderorganisation werden. Die Landeskonferenz betrachtet daher alle, die der unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands oder einer anderen Sonderorganisation beitreten oder für sie arbeiten, als aus der sozialdemokratischen Partei und damit aus der Landesorganisation ausgeschlossen. Die Landeskonferenz erklärt, daß damit die Meinungsfreiheit nicht unterbunden sein soll, sondern daß sie sachliche Auseinandersetzungen über prinzipielle Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei für möglich und gebührend hält.

Zur Frage der Friedens- und Kriegsziele heißt es: „Die Konferenz erkennt nach wie vor die Pflicht der Landesvereine an und hält die Bewilligung der Kriegskredite durch die Reichstagsfraktion so lange für gerechtfertigt, als die Feinde der Zentralmächte nicht zum Abschluß eines Friedens bereit sind, der Deutschlands territoriale Unberührtheit, politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit sichert. Die Konferenz bedauert, daß der Reichstagsler in seiner Erklärung vom 15. Mai die eine Eroberungspolitik ablehnenden Kriegsziele der Reichsregierung nicht klar zum Ausdruck gebracht hat.“

Der Reiz der Entschiedenheit zur politischen Lage lautet: „Die Landeskonferenz fordert die sofortige Beseitigung aller Ungleichheiten der Staatsbürger in Reich, Staat und Gemeinde sowie die Beseitigung jeder Art bürokratischen Regiments, seine Erziehung durch den entscheidenden Einfluß der Volksvertretung. Die bisher vom Verfassungsausschuß des Reichstags gefassten Beschlüsse sind als ausreichende Reformen zur Demokratisierung unserer Staatsverwaltung nicht bezeichnend. Für Hessen fordert die Landeskonferenz die von der Landtagsfraktion bereits geforderte Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zum Landtag sowie Reform unserer gesamten Verwaltungsorgane im Sinne größerer Selbstverwaltung und eine Änderung der Steuererhebung im Sinne härterer Heranziehung der Besitzenden. Ferner hält die Konferenz den Ausbau unserer Schulgesetze auf dem Wege zur Einheitschule für geboten.“

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Konferenzen des Zimmererverbandes. Die zentralen Verhandlungen, die vom Reichstag des Innern geleitet bekanntlich zum Abschluß eines Vorvertrages führten, wurden vom Zimmererverband in Gaukonferenzen der Beratung unterzogen. Inwiefern die Unterzeichner bisher den Abmachungen entsprochen und die neue Konzessionslage geahnt haben bzw. vom 27. April an nachzugehen, läßt sich noch nicht übersehen. Ohne Nachhilfe der freiwilligen Organisationen dürfte es jedoch kaum abgehen. Auf Erfüllung der neuen Vereinbarung ist allerwärts energisch zu bestehen.

In den beteiligten Arbeiterkreisen ist, soweit bisher bekanntgeworden, das Ergebnis der Verhandlungen recht verschiedenes aufgenommen worden. Der Zimmererverband hatte, ebenso wie im Vorjahre, wieder Gaukonferenzen einberufen. Um eine möglichst feste Beteiligung der Zahlstellen zu erzielen, war für jeden Gau eine solche Konferenz veranstaltet, nur in zwei Fällen wurden mehrere Gaus zu einer Konferenz zusammengelegt. Im ganzen fanden 15 Gaukonferenzen statt. Das Ergebnis der zentralen Verhandlungen hat nirgends Befriedigung hervorgerufen. Überall wurde hervorgehoben, daß sie, gemessen an der Leistung, äußerst bescheiden ausgefallen sind. Wenn trotzdem die Mehrheit der Konferenzteilnehmer der getroffenen Vereinbarung ihre Zustimmung gab, so nur aus Gründen, die einzig und allein in der gegenwärtigen allgemeinen Situation ihre Erklärung finden.

Die Konferenzen nahmen sodann noch einen Bericht über den Stand des Verbandes entgegen, der die Mitgliederbewegung, Finanzgebarung, Agitation und Lohnbewegung während des Krieges eingehend würdigte. Dabei wurde auch auf die Mängel im Organisationswesen hingewiesen und zu regerer Verbands-tätigkeit aufgefordert, besonders in Hinsicht auf die Aufgaben des Verbandes nach dem Kriege. Einem Antrag der Zentralinstanzen, den Angehörigen des Verbandes eine Zeugnisaufgabe

zu bewilligen in gleicher Höhe, wie sie für die Mitglieder mit dem Unternehmerverband vereinbart worden ist, stimmten die Konferenzen ohne Widerspruch zu. Ferner wurden den Konferenzen noch einige Beschlüsse der Zentralinstanzen zur Kenntnis gebracht, die ebenfalls gutgeheißen wurden.

Provinz und Umgegend.

Herabsetzung der Haferration.

Durch die Verordnung vom 22. März 1917 mußte mit Rücksicht auf das Ergebnis der Haferrationsaufnahme vom 15. Februar 1917 die Haferration, welche die Landwirte aus ihren Vorräten an die Pferde versüttern dürfen, für die Zeit vom 1. Juni bis 15. September 1917 auf die vorjährige Höhe von 3 Pfund täglich herabgesetzt, also die bisher zu der Normalration von 3 Pfund gewährte Zulage von 1 1/2 Pfund, in Wegfall gebracht werden. Was für die Pferdehalter mit eigenen Vorräten gilt, hat nach § 18 der Haferrationsverordnung vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) auch Geltung für die nicht selbst Pferde bauenden Pferdehalter, denen der Hafer im Wege des Ankaufs zu beschaffen wird.

Die Pferdehalter in den Städten und Industrielandkreisen, die durch diese Herabsetzung betroffen sind, müssen für die nächsten Monate in verstärktem Maße auf die Futtermittelverwertung verwiesen werden. Es werden alle verfügbaren Rationen dazu verwendet werden, um diesen Pferden nach Möglichkeit erhöhte Beisuttermengen zu geben.

Eine Prämie für Haferlieferungen.

Unklar wird mitgeteilt: Der Bedarf der Heeresverwaltung an Hafer kam aus den noch ablieferungspflichtigen Mengen nicht voll gedeckt werden. Es ist deshalb nötig, auch aus den Mengen, die den Landwirten für die Ernährung ihrer Tiere belassen sind, noch einen Teil für die Heerespferde anzufaufen. Ein großer Teil der Landwirte, insbesondere die größeren und intensiveren Betriebe, werden nicht in der Lage sein, ohne Gefährdung ihrer Wirtschaft etwas von den ihnen belassenen Mengen abzugeben, die für schwerere Pferde wegen des starken Heeresbedarfs schon an sich nur in kaum ansehnlicher Höhe bemessen werden konnten. Dagegen werden kleinere Landwirte mit weniger intensiven Betrieben, denen andere Futtermittel, Weide oder Grünfutter zur Verfügung stehen und die an der Arbeitslast ihrer Pferde verhältnismäßig geringere Anforderungen stellen müssen, bei vorantretender Entwertung in der Lage sein, etwas von der ihnen belassenen Haferration abzuliefern.

Der damit verbundene wirtschaftliche Nachteil muß durch eine entsprechend höhere Bezahlung der freiwillig abgelieferten Menge ausgeglichen werden. Durch Reichsfinanzverordnung ist daher der Heeresverwaltung die Ermächtigung erteilt worden, Erzeugern, die nach Genehmigung des Kommunalverbandes ihrer Verpflichtung zur Ablieferung von Hafer nachgekommen sind und noch freiwillig Hafer aus den ihnen belassenen Mengen an die Heeresverwaltung abliefern, für den freiwillig abgelieferten Hafer 350 Mark für die Tonne zu zahlen. Eine Erhöhung für die ablieferungspflichtigen Mengen oder für sonstige Betriebsarten ist unbedingt ausgeschlossen. Nur diejenigen Landwirte erhalten die Prämie, die durch Genehmigung des Kommunalverbandes nachweisen, daß sie ihre Lieferungsspflicht an Hafer voll erfüllt haben.

Die Kommunalverbände sind angewiesen, streng darauf zu achten, daß zunächst überall die durch die Nachschau festgestellten ablieferungspflichtigen Mengen zu dem Höchstpreis von 250 Mark geliefert und nötigenfalls entzogen werden.

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 23. Mai. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) für die Zeit vom 1. bis 15. Juni 1917 erfolgt am 1. Juni in der Gemeindefolge, Magdeburger Straße 9, gegen Vorweisung des Ausweises mit Nummer 1-200 von 8 bis 9 Uhr vormittags, 201-400 von 9 bis 10 Uhr, 401-600 von 10 bis 11 Uhr, 601 und folgende von 11 bis 12 Uhr. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Unterhaltungsgeelder zur festgesetzten Zeit abgehoben werden müssen, andernfalls angenommen wird, daß die Empfänger nicht unterhaltungsbedürftig sind und demzufolge die Unterhaltungen nicht mehr zur Auszahlung gelangen.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Gröningen, 23. Mai. (Schwer verunglückt) ist der Gaimist Hr. Ramin am 18. Mai auf der Chaussee zwischen Hedersleben und Wegeleben. Er wurde von einem mit Koks beladenen Wagen überfahren. In schwerverletztem Zustande wurde er nach einem Halberstädter Krankenhaus übergeführt und ist dort am 21. Mai seinen Verletzungen erlegen.

Halberstadt, 23. Mai. (Der Verkauf von Gemüsen) erfolgt gegen Lebensmittelmärkte Nr. 79 in den bekanntgegebenen Geschäften, auf jede Marke 1 Pfund. Zum Verkauf gelangen Karotten, Erbsen, Kohlrabi, Wirsingsohl, Grünkohl, Spinat, Stempflige Schnittspargel, Stangenspargel, Rosenkohl.

Wernigerode, 23. Mai. (Öffentliche Frauenversammlung.) Die am Sonntag im Volksgarten abgehaltene Frauenversammlung war nur mäßig besucht. Genossin Bollmann referierte über „Die Frau im Kriege“. Die Referentin erlebte ihre Aufgabe in sehr eindrucksvoller Weise. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den Ausführungen und spendeten zum Schluß reichlichen Beifall. Eine rege Diskussion folgte dem Referat, in der bemängelt wurde, daß nicht genügend Propaganda für die Versammlung gemacht sei. Festgestellt wurde, daß einzelne Betriebe hier am Orte Hungerlöhne von 7 bis 8 Mark für die Woche zahlen. Es wurde ausgeführt, daß bei gleichen Leistungen der Frauen auch gleiche Entlohnung stattfinden müsse. In Zukunft soll eine rege Agitation unter den Frauen entfaltet werden. Nach Aufforderung meldeten sich fast sämtliche anwesenden Frauen im Wahlverein an, ein Beweis dafür, daß die Ausführungen unserer Genossin Bollmann einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Als Delegierte für den in Magdeburg stattfindenden Frauentag wurde Frau Gerlach, als deren Stellvertreterin Frau Schmidt gewählt. Zum Schluß wurden die Frauen ermahnt, sich mehr denn je mit den politischen Tagesfragen zu beschäftigen.

(Eine Veränderung in der Fleischversorgung) muß infolge der herrschenden Wärme sofort vorgenommen werden, denn es ist in den letzten Tagen schon vorgekommen, daß einzelnen Familien Fleisch verborben ist. Es mag manches Publikum für einen zweimaligen Verkauf in der Woche geben, trotzdem muß der Magistrat dieser Sache sofort näher treten. Die ärmere Bevölkerung ist nicht in der Lage, sich Fleisch zu halten, und deshalb ist es gerade diese am meisten.

Wahlkreis Salze-Mischerleben.

Staßfurt, 23. Mai. (Stadtvorordneten-Sitzung.) In das Kuratorium des Realgymnasiums wird Direktor Fröhlich wiedergewählt. Die Anlage der Dachkannen an dem Gebäude der Petri-Mädchenschule ist verfehlt. läßt unter Umständen das Wasser nicht abfließen und führt damit Schädigung des Gebäudes herbei. Zu ihrer Umänderung wurden 1350 Mark bewilligt. Der Polizeiverwalter beabsichtigt aus Gründen der Hygiene die bei der Seuchengefahr im Straßensich in den Vordergrund drängen, den Erlaß einer Polizeiverordnung, wonach alle Leichen binnen 24 Stunden nach der Friedhofskapelle zu schaffen sind, was bei Verordnungen üblichen Feiertagen auf den Friedhof beschränkt, aber nicht das hinausmarschieren von Hagen selbst mit Wurst nach dem Friedhof hindern würde. Der Polizeiverwalter wünscht aber vorher die Meinung des Stadtvorordneten-Kollegiums zu hören. Ueber diesen beabsichtigten Beschluß mit allen, seit eingewirkten Bewohnheiten entspannt sich eine längere Debatte. Einige Herren, insbesondere auch Herr Dr. Weiß, sprachen sich für die Sache aus und Herr Stubbsch fand darin die Beseitigung einer sozialen Ungleichheit, die dem Armen, der nicht genügend Räumlichkeiten bewohnt, schon jetzt die Verpflichtung auferlegt, während die besser gestellte Bevölkerung davon nicht betroffen wird. Andre Herren wandten sich dagegen und führten für ihre Meinung Gründe der Pietät an. So hielten Herr Regierungsbaumeister Müller und Herr Dahlstedt die schnelle Fortschaffung der feuern Leiche für überaus peinlich. Herr Müller machte auch den Vorschlag, behufs reichlicher Ueberlegung und Besprechung mit der Bürgererschaft, die Sache zu vertagen. Die Vertagung auf 3 Monate wurde beschlossen. Wegen des vielen, in der Nacht im Stadtpark vorkommenden Unfalls und der Beschädigungen wurde der Abbruch des Polizeiverwalters, das Betreten des Stadtparks zu verbieten, zugestimmt. Das Betreten soll verboten sein in der Zeit vom 1. April bis 1. November von 11 bis 5 Uhr, in der übrigen Zeit von 9 bis 6 Uhr. In Bezug auf den Jahrmarkt wurde beschlossen, wie im Vorjahre den Viehmarkt abzuhalten, den Kraammarkt aber fallen zu lassen. Herr Dr. Weiß regt an, die Ausstellung von Krankheitsstempeln für den Bezug von Lebensmitteln nur einem Arzte zu übertragen; die Versammlung ist hierfür aber nicht zuständig. Der Erste Bürgermeister empfiehlt sehr warm, sich an der öffentlichen Sammlung zu beteiligen und für sie zu wirken, die vom 1. bis 7. Juni in der Form von Vorkonferenzen, Haus- und Straßensammelungen usw. für die Besatzungen von U-Booten und ähnliche exponierte Kampfer vorgenommen wird. Ueber die Verwendung der Sammlungsmühle er nicht weiter zu sagen. Weiter verbreitete sich der Erste Bürgermeister in einem längeren Vortrag über die Lebensmittelversorgung. In Bezug auf die Kartoffeln führte er aus, daß die Stadt mit dankenswerter Unterstützung der Firma E. Henneke, Greter u. Ko. von ihrem Bestand von Speisefertstoffen 2000 Zentner zu Saatweizen abgegeben habe, weil nicht genügend Saatstoff geliefert worden sind und weil sich nachträglich noch viele Personen als Ackerpächter gemeldet haben. Auch die Kriegsvollstreckung habe mehr als vorgesehen verbraucht. Eine Nachlieferung von Kartoffeln für die Einwohner ist beantragt; es ist aber unbestimmt, ob dem Antrag Rechnung getragen wird, noch kräftiger zu arbeiten, das übrige gar nicht so leicht ist, haben wir mehr als wir wollen, abnehmen müssen, weil uns sonst gelagt werden würde, auch

Räthe Kollwitz.*)

Von Willi Boistradt

Wenn Haß, Verachtung oder auch nur feindselige Gleichgültigkeit gegen einen Menschen uns überkommen, sollten wir zum Strich greifen und versuchen, ihn zu zeichnen. In Sachen oder Leid läßt der aufmerkend nachdenkende Blick die Verhärtung auf, die zumal dem rauhen Proletarier gegenüber meist nur Deutlichste der Sinne ist. Im sorglichen Beschaun schauen wir auf den uns und tiefer hinein in den Menschen, den wir da zeichnen; und wird der Blick liebevoll, so kann das Herz sich dem nicht lange verschließen: der Schatten unter den Wangenknochen, der müde, scharfe Zug um den Mund, der dumpf hochende Umriß einer Gestalt etwa, den erst die künstlerisch gewandte Beobachtung wahrnimmt, wird unter Mitgefühl tiefer und reiner erregen als alle Buhpredigt oder Schreckvorstellung.

Inmitten einer Saat großer und geringer Künstler, die mit dem Pinsel oder Meißel Sozialpolitik treiben, weiß es Käthe Kollwitz die besondere Stellung an, daß ihr Schaffen im liebendsten Blick wurzelt. Das Proletariat ist seit einigen Jahrzehnten zum großen Thema für die durchlebenden Künstler geworden, nachdem es vorher Jahrhunderte die wahnsinnigste Götterverehrung und Faszination bedeutet hätte, die Kräfte der Kunst und Form zum künstlerischen Gegenstand zu werden. Die Grimasse, das nackte Elend, die ganze brüllende, drohende Furcht der Arbeit einerseits, — das unvollständige Verkommen, das zornig-kühne Andere ist und oft und oft entgegengetreten, beide Wesen fehlen bei den agitativeren Lebensformen. Schicksal, aber gleichsam unbewegte Beobachtung.

* Käthe Kollwitz hat kürzlich ihr 50. Lebensjahr überschritten. Das diesem Anlaß ist in Berlin von der Kunsthandlung Cassirer eine Ausstellung ihrer Werke veranstaltet worden. Unter dieser befindet sich manches, das unsere Leser aus den Kunstzeitschriften vergangener Friedensjahre oder aus der „Neuen Welt“ kennen. Auch sie liegen der obigen Besprechung zugrunde, die von einem Nichtsozialdemokraten herührt, und die daher in Wendung und Schlußfolgerung um so einflussreicher wirkt. Der jungen Künstlerin liegen sich auch diejenigen, die Welt wie Geschehen mit andern Augen sehen und unter andern Gesichtspunkten zu messen gewöhnt sind. Red

von Kollwitz „Eisenwalzwerk“ bis zu Meunier, hat das künstlerische Abbild der Arbeiterklasse ergänzt. Das Menschenbild der getretenen, verhärteten Kreatur aber ist wohl nie einfacher und größer erfährt worden, als von der Frau, die jetzt 50 Jahre zählt und sich in den Vordergrund gerückt sieht, der ihr mehr bedeuten würde, lebte sie nicht so ganz in ihren Menschen. Ihrer Art ist das Leidensgloß so fern wie die bunte Epigrammatik, alle Konstruierungen etwa des Proletariats mit der Eleganz — und was dergleichen realistisch wie allegorisch vielfach verwendete Wirkungen literarischer Art sind — bleiben ihrem ganz auf Menschlichkeit gestellten Wesen fremd. Statt des Elends, das zu einer gewissen sogenannten „Elendsmalerei“ herhalten mußte, gezeichnet sie das Leid, statt der Frage des Proletariats sein inneres Antlitz, statt seiner Mißgestalt, mit der andre teils rühren, teils herausfordern wollen, gibt sie den Menschen die Schönheit einer stillen, verbissenen Klage und schweren Erduldens. Fern dem Sentimentalen wie dem Jämischen, dem Schlagwort wie dem breiten Erguß, ist ihre Kunst auch nicht eigentlich auf vornehmende Beobachtung gestellt, sondern eher verhält sie die Wärme des Liederlebens in schmerzlich-zuhilgen Gesichtern.

Käthe Kollwitz hat die Masse gesehen und den einzelnen. Mütterlichkeit durchwaltet all ihr Schaffen in einem Grade, der die Diskussion über den männlichen oder weiblichen Charakter ihrer Kunst als geringfügigkeit bloßstellt. Die eigene Geschäftsbildung wirkt bis in die Rannertöpfe hinein als der ihr eigenartige Ausdruck starker, duldender und verschlossener Trauer nach. Es ist kaum ein Strich in ihrem Schaffen, viel weniger ein ganzes Werk, das nicht unmittelbar aus ihren eigenen Zügen gekommen scheint. Ihr Auge hat nicht rechts, nicht links geschaut, nur immer in die Herzen; das Kunstparteiliche der Zeit, das Befanden der andern scheint an ihr vorbeigefahren. Eine heroische Stille hält von ihren müden und so unendlich wissenden Zügen wie von jeder Gestalt, die sie geschaffen hat, alle Beziehung der Aktualität fern.

Sie hat die Mutter mit dem Kind immer wieder gezeichnet, eine gramgefüllte, einsame und ganz gegenwärtige Madonna, die unendlich schmerzlich und auswallend das Gesicht in das atmende Schloßen des Kindes preßt. Der junge, stumpfe Proletarier; müde, trotzig hungrig und — noch ergreifender —

fänglich und begierig sich lebende Männer; bange Frauen und die ganz in sich geklebte Schwangere: sie wanden vorüber, einsam, fast schlafend vor Entbehrung und an sich gehalten. Nur selten jähret die Mutter auf; meist säufst sie ihr Antlitz unter dem Mutterblick zu einer eignen, herben, schlichten, dardenden Schönheit, deren stummer Stolz es verschmäht, anzufassen und im Schutze großer Buge eine bange Seele ausweist.

Dann aber greifen die Themen aus. Gleiche Innigkeit durchwirkt das Gespräch geduckter Gestalten im dunkel verhangenen Raume, wie die bis zur explosiven Bewegung sich steigenden Massen. Wie ergreifend ist der störende Schritt stumpfer Erschütterung, der schweren Blickes am Grabe der Märzgefallenen vorbeizieht! Der dumpf drohende Trott Streifender, das geballte Brüten, das erregte Drängen der Menge, aus der Häufle wie einzelne Schiffe aufzuden, das rasende Losbrechen: ein einziges, ungeheures Begehren des Menschenteils, dessen ganze Würde zugleich begeistert und trostlose Gebärde des kühn davor gestellten Weibes entfesselt. Schließlich, die letzte Steigerung, der Reiz der „Carmagnole“: ein einziger sprühender Quast aus Stadt, Mensch und Gewalt.

Zu solcher Festigkeit des Ausdrucks gelangt Käthe Kollwitz und entgeht dabei allem anekdotischen Effekt und jeder billigen Tendenz noch hier vermöge ihrer — selbst im höchsten Loben benehmlichen — Kraft der stillen Klage. Alles Leid bleibt wie einem edeln Schloße verhaftet, und selbst der Schrei der Empörung ist ein Stöhnen nur im Traume. Schicksal ist die einzige Umgehung ihrer Menschen, darum wirken sie tragisch.

Die zeichnerische Technik ist wandelbar. Dem wie zudringlichen, zartfühlenden Bild entspricht eine durchscheinende, gleichsam reichende Wiedergabe; in den jenen bewegten Blättern schlägt das graphische Mittel oft ein raffantes Tempo ein. Die large Welt erhebt in einer mitunter wunderbar sparsamen und spartanischen Form. Hart und weich zugleich mußte — dem Elend ihres Schaffens zu entsprechen — der Strich sein, und ganz so ist er.

Nicht an technischer Eigenart werden wir Käthe Kollwitz erkennen, sondern an ihrer besonderen Menschlichkeit. Die Mutter schaut in die harte Welt und verwandelt Grimasse in Antlitz, Brutale in Duider, Drohung in Leid, und uns: Umgegründete in Geklemme. . . .

geht es noch nicht schlecht. In Zucker hatten wir in den letzten Monaten uns große Beschränkungen auferlegen. Dafür bekommen wir zu Einmachzwecken 4 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung. Die Regelung des Grundbesitzes ist erfolgt, die der Wintertochle wird erfolgen. Herr Lehmann beklagte ebenso wie Herr Kott sehr die Nichtanerkennung des Besprechens, daß jeder für das ausgefallene Pfund Brot ein halbes Pfund Fleisch erhalten solle, den Selbstverdorbenen mit Fleisch ist es brennend erhalten worden. Er bemängelte auch, daß in der Nahrungsmittelkommission die Verbraucher zu wenig vertreten seien. Auf Wunsch des Magistrats beschäftigte sich die Versammlung mit der Art der Verteilung des Einmachzweckens. Nach längerer Diskussion entschied sie sich gegen eine Stimme dafür, den im Vorjahre beschrittenen und vielfach angegriffenen Modus zu verlassen und die Verteilung nur nach der Kopfzahl vorzunehmen. Für die Lebensmittelkommission wurde noch Herr Lehmann gewählt. Ueber diese Kommission und ihre Aufgaben sowie über bemerkbar gewordene krasse Preisunterschiede wurde noch debattiert; der zur Sitzung eingeladen Herr Klotz gab überall die nötigen Aufklärungen. Dabei hatte Herr Dr. Geiz noch angeregt, darauf hinzuweisen, daß in dieser Zeit der Knappheit es mehr als sonst ratsam sei, die Schweine gegen die grassierende Rotlaufseuche zu impfen.

Stuttgart, 23. Mai. (Marmelade und Sirup) kommen am Donnerstag, und zwar Marmelade (das Pfund 90 Pfg.) für die Brotartennummern 1 bis 350 bei H. Behne u. Sohn, 351 bis 700 bei Balke (Behrens), 701 bis 1050 bei Aug. Meyer, 1051 bis 1400 bei Th. Rabert, 1401 bis 1750 bei F. Scheide, 1751 bis 2100 bei G. Heise, 2101 bis 2400 bei A. Hartmann, 2401 bis 2800 bei C. Schenke; Sirup (das Pfund 40 Pfg.) 2801 bis 3200 bei F. Ahne-müller, 3201 bis 3600 bei A. Große, 3601 bis 4000 bei E. Gentel, 4001 bis 4500 bei P. Starke zum Verkauf.

Wahlkreis Salzweil-Garbellegen.

Garbellegen, 23. Mai. (Großfeuer) Am Montag nach-mittag gleich nach 2 Uhr wurde unsere Feuerwehr telefonisch nach Götterdort gerufen. Dort war Großfeuer ausgebrochen dem drei kleinere Anwesen mit sämtlichem Vieh und Inventar zum Opfer fielen. Die rasch schnelle Ausdehnung des Feuers wurde durch den Sturm verursacht. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Die Besitzer der niedergebrannten Gebäude sind im Felde.

Garbellegen, 23. Mai. (Eintende Spargelpreise.) Die Kleinverkauftspargelpreise für Spargel werden bis auf weiteres für den Kreis wie folgt festgesetzt: Unsortiert 50 Pfg., Sorte 1 75 Pfg., Sorte 2 60 Pfg., Sorte 3 45 Pfg., Suppenpargel 20 Pfg. für das Pfund. Der Spargel darf nur in der Länge bis 22 Zentimeter geliefert werden. Sorte 1 darf nicht mehr als 12 nur weiße Stangen mit weißen Köpfen, Sorte 2 nicht mehr als 18 Stangen, Sorte 3 nicht mehr als 22 Stangen auf 1 Pfund enthalten. Dieser Spargel mit roten Köpfen rechnet zu Sorte 2. Die Plantagenbesitzer bekommen von den Großhändlern nur 40 Pfg. für das Pfund unsortierten Spargel, trotzdem geht aber der Spargel in Mengen hinaus, was auch sehr erfreulich ist. Man muß aber die Frage aufwerfen: Warum kann der unsortierte Spargel nicht hier für 40 Pfg. für das Pfund geliefert werden? Ist es nach auswärts hin möglich, dann müßte es hier erst recht möglich sein.

(Käseverkauf.) Auf Mittwoch 2 bzw. 3 der Käse-tarte wird morgen je ein halber Käse verabfolgt, und zwar bei den Konsumten Oberecke auf Nr. 6291 bis 6350. Nudo bis 6310, Schmidt bis 7070, Stein bis 7180 sowie auf Nr. 1 bis 150, Schiel bis 700 (je 100 Gramm), Ternebe bis 960, Thymate bis 1220, Weiram bis 1450, Wallstade bis 1740.

Kleine Chronik.

Explosion und Explosion.

Ein großes Feuer, das von einer Reihe heftiger Explosio-nen begleitet war, entbrach am Dienstag abend in der großen chemischen Fabrik Kahlbaum, G. m. b. H. in Adlershof bei Berlin. Kurz vor 6 Uhr erfolgte eine heftige Explosion, der sofort in langen Fortschreitenden weitere Explosionen folgten. Der durch sie hervor-geworfene Staub war so beständig, daß in Adlershof-Girante die Fenster fast in allen Häusern zertrümmert. Die Explosionen dauerten mannig-fach bis in die Nacht hinein fort und die sich ergehenden Rauchwolken zogen in langen Schwaden über das Feld bis nach Berlin hinein und weit darüber hinaus. In Berlin vernahm man sogar im Zentrum der Stadt das Knallen der Explosionen. Die Gewalt der Explosionen war so groß, daß sie die Fabrikschornsteine und mehrere Wände der Fabrikgebäude zum Einsturz brachten, ja daß sogar die Säule einer in der Nähe befindlichen Mauer zum Teil entzweitelt wurden. In der Fabrik war, als der Staub endlich große Schicht-mengen, und der größte Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen war gerade im Begriff, die Fabrikräume zu verlassen. Nur ein kleiner Teil von ihnen war noch in der Fabrik anwesend. Die Zahl der Ver-letzten konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

1200 Häuser niedergebrannt.

Die ungarische Stadt Gyöngyös wurde von einer entsetzlichen Brandkatastrophe heimgesucht. Das Feuer entbrach am Montag morgen und ließ erst nach 12stündiger Dauer an Heftigkeit nach. Wie der Staatssekretär des Innern, Perenyi, mitteilt, brannten bisher 1000 Häuser nieder, während 200 noch brennen und an ihre Rettung nicht zu denken ist. Etwa 7000 Menschen wurden obdachlos. Die Hauptaufgabe ist jetzt die Versorgung der Bevöl-kerung mit Lebensmitteln. Der Minister des Innern sandte noch am Montag abend einen Waggon Brot, einen Waggon Kartoffeln und Heilmittel nach Gyöngyös, da alle vier Apotheken der Stadt abgebrannt sind. Auch die Telephonzentrale ist nieder-gebrannt, so daß der Telephonverkehr nur von der Bahnhofsstation abgewickelt werden kann. Auch das Stadtmagazin, in dem sich Lebensmittel für die gesamte Bevölkerung und alle Mehl-vorräte befanden, ist ein Raub der Flammen geworden. Die obdachlos gewordene Bevölkerung wurde in und bei dem Stations-gebäude der Eisenbahn untergebracht. Bisher hat der Niebrand neun Todesopfer gefordert, außerdem sind viele verletzt worden. Die Hilfsarbeiten werden durch Wassermangel schwer beeinträchtigt. Ganze Eisenbahnhänge mit Wassertraktoren mußten in Betrieb gestellt werden, um Wasser aus der weiteren Umgebung an die Brandstätte zu bringen. Der angerichtete Schaden wird bisher auf zwanzig Millionen Kronen geschätzt. In den Banken selbst gingen viele Werte zugrunde. Die Stadt Gyöngyös wurde bereits im Jahre 1904 von einer ähnlichen Brandkatastrophe heimgesucht, wobei ein Drittel der Stadt eingeschert wurde.

Eine Ortschaft niedergebrannt.

Bei furtautigen Düwid wurde am Montag der böhmische Ort Oberreuth von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht. Von den etwa 60 Gehöften des Dorfes gingen 29 mit allen Nebengebäuden in Flammen auf. Das Feuer brach gegen 11 Uhr abends aus und verbreitete sich über den ganzen Ort sehr schnell. Die Bewohner haben so gut wie nichts retten können. Ein 17jähriger Junge hat den Brand angelegt. Er flüchtete erst, stellte sich dann aber in die der Gendarmen.

Untergang einer sechs-köpfigen Familie.

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich am Dienstag nachmittag in Saffel-Kenstadt ereignet. Der Säckerer Heinrich Schrammer, ein Mann in den 40 Jahren, hat sich, seine Frau und seine vier Kinder im Alter von 1-10 Jahren bergeht. Das Motiv zu der Tat ist in der großen Notlage der Familie zu suchen.

Wasserstände.

	+ bedeutet über, - unter Null.			
Daten	22. Mai	+ 1,06	23. Mai	+ 1,06
Staufbe.				
Saale.				
Gröblich	22. Mai	+ 2,02	23. Mai	+ 1,98
Erfordia		+ 3,14		+ 2,98
Wernburg Nat.		+ 2,48		+ 2,25
Kalbe Diederichs		+ 1,98		+ 1,94
Kalbe Unterpegel		+ 2,16		+ 1,99
Gröblich		+ 2,17		+ 2,00
Elbe.				
Rehbrunn	21. Mai	- 0,01	22. Mai	- 0,09
Brandeb.		+ 1,12		+ 1,10
Melch.		+ 0,55		+ 0,70
Rehbrunn	22.	+ 0,73	23.	+ 0,55
Kaßpa		-		-
Preßb.		- 0,58		- 0,50
Sorgen		+ 2,12		+ 1,95
Mühlberg		+ 3,10		+ 2,95
Wipkau		+ 2,64		+ 2,43
Mira	21.	+ 3,01	22.	+ 2,58
Sturp	22.	+ 3,08	23.	+ 2,88
Magdeburg		+ 2,51		+ 2,36
Magdeburg		+ 3,64		+ 3,58
Magdeburg		+ 3,12		+ 3,12
Spreng.	21.	+ 3,15	22.	+ 3,22
Sturp		+ 2,54		+ 2,24
Rehbrunn		+ 2,30		+ 2,34
Rehbrunn	22.	+ 2,59	23.	-

Wettervorhersage.

Donnerstag, 24. Mai: zunehmende Bewölkung, warm, frischweiche Gewitter, spärlicher Regen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 22. Mai. Todesfälle: Bootsbauer Fried- rich Frey, 76 J., 9 M., 13 T., Friederike geb. Meise, Ehefrau des Tischlermeisters Karl Preller, 58 J., 5 M., 25 T., Witwe Alma Weibuhn geb. Wed, 48 J., 4 M., 25 T., Kaufmann Bruno Debert, 46 J., 5 M., 12 T., Friß, S. des Dreßers Friß Lipfert, 6 M., 8 T., Subandurg, 22. Mai. Todesfälle: Arbeiter-Familie Karl Köster, 74 J., 1 M., 5 T., Eisenbahn-Zugführer a. D. August Kroll, 70 J., 2 M., 10 T., Emilie geb. Elze, Ehefrau des Schmiedes Albert Hageborn, 62 J., 5 M., 11 T., Arbeiter Heinrich Hoffmann, 65 J., 7 M., 8 T., Unberühmte beruflose Margarete Wille, 21 J., 5 M., 17 T.

Gewinnauszug der 9. Preussisch-Süddeutschen (235. Gänzlich Preussischen) Klassenlotterie 5. Klasse 12. Ziehungstag 22. Mai 1917

Jede gezogene Nummer hat zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Liste gleicher Nummern in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr u. St. u. f. S.)		Nachdruck verboten	
In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 50 000 Mk. 83767			
4 Gewinne zu 10 000 Mk. 108763 173790			
6 Gewinne zu 5000 Mk. 18221 110045 156400			
80 Gewinne zu 3000 Mk. 5007 16471 33958 36753 36764			
37276 41567 44572 47373 55324 55767 61389 72120 76059			
78544 79385 79645 82658 90696 99330 102460 103328 109170			
128173 135059 143005 145945 152744 155150 166506 180641			
181904 185968 186633 188082 198774 207295 208405 210064			
222090			
182 Gewinne zu 1000 Mk. 3598 6525 7600 10111 12108			
13299 16302 18165 18842 23813 31721 34211 36407 37224			
38572 38939 41571 42692 48233 49872 52193 56490 57474			
60148 60749 61331 62445 65181 66259 67885 70805 74584			
79135 79342 79807 80509 80742 84788 88586 91596 96560			
97615 99139 99728 101956 103775 105397 107630 109642			
112435 115630 120727 121954 122691 126315 127594 129757			
130586 135983 139097 145667 148192 149253 150958 151284			
152385 155672 196029 156564 161332 164953 170342 171668			
172260 172684 172875 177867 178888 185371 185466 187311			
191859 198039 203206 203810 213436 215385 217050 220283			
228868 240385			
168 Gewinne zu 500 Mk. 5015 6533 6748 11143 13402			
13760 14155 16842 17291 17349 24112 26350 32959 36785			
39712 40272 47093 48607 64528 66775 67939 61211 61418			
62434 63819 66400 67437 67864 68037 71580 76240 78239			
81782 85275 86271 88638 95351 99347 104587 106468 110140			
114048 116395 116727 116942 118545 118579 121750 121930			
126476 129700 129986 132763 140602 142405 142987 145416			
147884 149713 151416 154402 154931 156965 162740 166740			
173211 176152 176466 181908 182152 185887 186018 186561			
186919 190877 191442 191756 193477 195648 197728 200621			
202100 202972 206806 207279 211091 212651 216161 218946			
224216 225836 225926 232881 233531			
In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 5000 Mk. 29915			
68 Gewinne zu 3000 Mk. 1857 17785 24737 31058			
42534 45012 61556 62280 65641 67373 64529 93226 101808			
114799 117631 126921 128222 132264 133211 133525 135091			
141084 142869 156393 157589 179678 196325 197835 203578			
208278 209082 213931 222588 231074			
144 Gewinne zu 1000 Mk. 18095 3477 6852 8572 12845			
14926 16295 18507 18562 21859 23088 24949 26170 26306			
26649 26718 35713 36749 36987 40598 54008 54485 57605			
58358 60635 63407 68467 68885 72105 73493 73972 74108			
74624 83435 87133 94132 104792 107415 111788 119337			
120542 125763 126619 129822 131656 133536 136046 149997			
154075 154610 157468 163839 167413 167601 168983 173714			
173823 174296 176455 179511 186588 194774 200253 203839			
206215 213299 213910 215955 218428 220366 222914 228746			
204 Gewinne zu 500 Mk. 582 1760 1800 4390 7393			
8820 10188 11370 20949 21865 23437 24439 26133 29580			
32599 35791 36710 38571 39023 40412 42125 43786 46071			
63331 64957 65805 66503 69527 71201 74682 75175 75816			
78095 79471 88502 88758 96526 97793 101978 102104			
106420 109860 113237 115670 118101 118313 120653 121068			
121710 122929 122937 123592 124845 127212 127703 129490			
131382 132084 133010 135575 135936 136505 138726 138952			
142218 145895 151029 151045 152426 152515 152816 154248			
155366 156451 157613 163002 163382 174593 178044 179923			
180376 190074 190297 196307 199909 201771 203062 205268			
206518 206587 210619 212945 213459 216299 217112 217727			
217965 220196 222646 227007 228639 231677			

Wer seinen Goldschmuck zu den Goldankaufsstellen trägt: stärkt unsere Kampfmittel und verkürzt den Krieg.

Moderne Blasen
große Auswahl, aus Gold, Silber und Platin
Kaufmann, Goldschmuck
Jahresstraße 17

Erste Magdeburger Sprechapparate-Klinik.
Kaufmann, Goldschmuck
Jahresstraße 17

Anzüge
zum Anziehen
Schneiderei, 3. u. 2. Tab. 7.

Alfred Radack
im 21. Lebensjahr am 18. Mai als ein Opfer des Weltkrieges gefallen ist.
Magdeburg-Landberg, den 23. Mai 1917.
August Radack und Frau, Hermann und Emma als Geschwister, Marie Raft als Schwägerin.

la. Backpulver
Einfach zu gebrauchen
Bismarckstraße 6

Dr. Stange
Hohelpfortstraße 50
hilft bis auf weiteres Sprechende ab - nachm. 3-4 Uhr.

Willy Dedler
Kaufmann, Goldschmuck
Jahresstraße 17

Emilie Meyer
im 65. Lebensjahr.
In Namen der Geschwister Hermann Meißner und Frau, Hedwig geb. Meißner, Lützenbergerstraße 35.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 24. Mai nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Kapelle des Reichsärztes Friedhof aus statt.

Rümmelgewürz
(Ertrag für Kammern) für Rohstoffe, nach 100 Gramm, Masche, Wilhelmstraße 11

Friedrich Wilhelm Lanentoth
im 41. Lebensjahr.
Eiben, den 23. Mai 1917.
Die trauernde Witwe Frida Lanentoth geb. Schidtram nebst Kindern.

Partieposten
Anzüge u. Paletots
Sieverlings

Fran Friederike Preller
im 23. Lebensjahr.
In Namen der Geschwister Hermann Preller, Friederike, und Hubert Preller, Gumpfenstraße 11, 2. Gg.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 24. Mai, nachmittags 4 Uhr, von dem Reichsärztes Friedhof aus statt.

Willy Dedler
Kaufmann, Goldschmuck
Jahresstraße 17

Oskar Knauft
im 23. Lebensjahr.
In Namen der Geschwister Hermann Knauft, Friederike, und Hubert Knauft, Gumpfenstraße 11, 2. Gg.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 24. Mai, nachmittags 4 Uhr, von dem Reichsärztes Friedhof aus statt.

Gottler u. Partschmillerberg
Kaufmann, Goldschmuck
Jahresstraße 17

Frida Lanentoth geb. Schidtram nebst Kindern.